

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1908**

38 (19.9.1908)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 15  $\text{M}$

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen an die Druckerei Unittas  
in Bühl (Baden).

## An die verehrten Leser und Freunde unseres Blattes.

Wiederum naht ein Quartal seinem Ende, und an den Lehrer und Freund einer soliden, auf die Charakterbildung gerichteten Erziehung tritt die Frage: „Was will ich lesen?“ Der katholische Lehrer, der in der Kirche seine Mutter erkennt, die mit liebender Sorge seine Schritte geleitet von der Wiege bis zum Grabe, die seiner noch so oft, am Allerseelentage ganz besonders gedenkt, wenn kein irdisches Zeichen mehr von seinem einstigen Erdenwallen Kunde gibt, wird nur zu einem Fachblatte greifen, das in Demut sich beugt vor dem dreieinigen Gott und vor der Autorität seiner heiligen Kirche, welche nun bald zweitausend Jahre Segen spendend der Erdkreis sah. Seine Wahl wird ihm um so leichter werden, als das ablaufende Vierteljahr ihm den Beweis erbrachte, daß die Badische Lehrerzeitung wachsam und treu aber auch im Vollgefühl der verantwortungsvollen Pflichten gegen den Staat und den eigenen Stand, deren eine gewissenhaft geleitete pädagogische Presse gerecht zu werden stets bestrebt sein wird, für seine materiellen Interessen eingetreten ist. Er wird sich sagen: „So wird es bleiben; es wird noch besser kommen“, und wir werden alle Kräfte daran setzen, diese Hoffnung einer schönen Erfüllung entgegenzuführen.

Aber auch jeder tiefer in das Zeitgetriebe blidende Freund der christlichen Erziehung wird die Lehrerzeitung nicht missen wollen. Er weiß, daß sie auch ferner besorgt sein wird, die Quellen aufzudecken, denen Zeiterscheinungen entspringen, die das Herz des Vaterlandsfreundes mit bangen Ahnungen für die Zukunft seiner Lieben, für die Zukunft des Vaterlandes erfüllen müssen. Die Quellen aber müssen erkannt sein, wenn es gilt, durch deren Verstopfung dem breiten Strom des Verderbens wirksam entgegenzutreten.

Doch: Tages Arbeit, abends Gäste!  
Saure Wochen, frohe Feste!

Auch Gäste, unterhaltende Gäste, deren Wort, Spiel und Handlung die von Sorgen zeugende Miene aufheitern, will die Lehrerzeitung durch die sorgsame Pflege des Feuilleton bei dem verehrten Leser einführen. Niemand ist so arm im Leben wie der, dem die holden Bilder trauriger Poesie nicht ein freundliches Lächeln abzugewinnen vermögen. Die Rose des Gartens, das Kind in unschuldsvoller Reinheit — verkörperte Gestalten der Poesie, aus dem Garten Gottes verpflanzt ins Erdenleben. Ein Lehrer ohne Bedürfnis, nach den Sorgen des Tages einzutreten in das Reich des schönen Scheins, wir können ihn uns nicht wohl vorstellen. So wird uns denn die Pflicht erwachsen, dem Feuilleton eine ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden.

Aber vor allem Schöne haben die Götter den Schwefel gesetzt. Nicht mühelos fällt uns des Lebens würdigster Ge-

nuss in den Schoß. Vervollkomme dich! heißt die Losung im Wahren, im Schönen wie im Guten.

Eingedenk dieser Mahnung wird die Lehrerzeitung die jungen Freunde auch fernerhin anspornen, die erworbenen Kenntnisse im freien Gebrauch zu festigen; denn alles Bedeutende wird angebahnt auf der königlichen Straße der Übung, wo man sich vor keiner Mühe scheut.

Mögen uns die alten Freunde treu bleiben! Mögen recht viele wackere Männer und Damen des badischen Lehrerstandes sich zu ihnen gesellen! Und haben sie ein Wort der Mahnung, ein Wort des Tadelns für uns, heraus damit! Stets wollen wir nach der Meisterschaft streben, uns aber immer erinnern, daß wir hinnieden nur Schüler sind.

Mit amtsbrüderlichem Gruß

Die Leitung der Bad. Lehrerzeitung.

## Religion und Philosophie.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

Nur zu oft sehe ich die Tugend in ärmlicher Hütte, verachtet, geplagt, weinend, mit Jammer umgeben, ohne daß sie nur etwas anderes darbieten könnte, als die traurige Ehre, mich zum Genossen des Leidens zu haben. Freilich flößt sie mir eine edle Sturmut ein; aber sie verwandelt darum mein Fleisch nicht in Erz und mein Herz nicht in Stein. Unschuldig eingeschlossen in einen schauerlichen Kerker bleibt mir doch die Erinnerung, nie die heiligen Gesetze der schönen Sittlichkeit übertreten zu haben, ein süßer Trost.

Aber wenn ich mit unheilbaren Wunden mich bedeckt fühle und schweratmend bald die zarten Kinder, bald die geliebte Gattin und den Vater vergebens um Hilfe ansehe, soll' ich da nicht die Härte meines Geschicks empfinden? Tugend und Unschuld sind doch auf meiner Seite; allein sage mir, wo ist die Glückseligkeit? Bringe dich um, ruft mir der stolze Steiler zu, der Tod macht deinem Schmerze ein Ende. — Wenn also ein Strick, ein Dolch, ein Gifttrank . . . Aber o Gott! ich zittere, das Herz wird mir beklommen, es überläuft mich Kälte! Ach! zu groß ist der natürliche Abscheu vor dem Tode, als daß ich ihn besiegen könnte. Der schauerliche, schwarze Anblick drückt mich nieder. Die Erde verlassen? aus diesem Leben scheiden? . . . und wohin? . . . und wann und wie? . . . Ha, welch ein schauerlicher, tiefer, dunkler Abgrund! Der Fuß wagt nicht, den gefährvollen Rand zu berühren, das Auge hält den Anblick nicht aus, und du willst daß ich mich hineinstürze? Aber töte dich! Der Tod macht deinen Schmerzen ein Ende? Wo ist also die Stärke, die die Tugend mir einflößt, jene Stärke die du mir immer erhaben über alle Leiden rühmtest, und in jeder Prüfung bewährt? Also gibst du mich gefangen und nützigst mich, das Feld zu räumen. Allein wo ist nun jene Glückseligkeit, die du mir verheißest, die neidische Gefährtin der Tugend? Wenn ich glücklich bin, warum meine Tage verkürzen, und wenn ich sie

verfüren soll, warum täuschst du mich? Grausamer Stoiker! In Elend ist grenzenlos. Das gewalttätige Heilmittel gibt die Größe des Übels zu erkennen? Stolzer Stoiker! Du machst dich selbst zum Lügner.

## Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule.

Die Erfahrung, die ja schließlich immer noch die kompetenteste Lehrmeisterin ist, läßt allerdings einen normal denkenden Menschen anders urteilen. Sie zeigt ihm zunächst, daß nicht aus jedem Holze ein Merkur sich schnitzen läßt. Sie weist ihm ferner nach, daß unzählige große Männer durch eine spartanische Erziehung gingen und nicht trotz, sondern gerade wegen dieser erstarrten. „Ein Kaiser findet stets sein Eigentum“, sagt Friedr. Hebbel, und er selbst ist ein Beweis für die Wahrheit seines Wortes. Denn ein Talent ringt sich, wenn es stark genug ist, immer ans Licht. Die frühere „Schablonenerziehung“, wie man jetzt wegwerfend sagt, konnte deshalb nur schwache Talente verkümmern lassen. Das aber war kein Fehler. Denn der Inhaber wurde in der täglichen Lebensbahn ein tüchtiges und glückliches Glied der menschlichen Gesellschaft, während er bei der Persönlichkeitspädagogik, die in „Ueberschmenschen-Züchtung“ macht und jedes schlummernde Talentsümpfen mit beiden Baden zur schwelenden Flamme anbläst, als malender, dichtender, musizierender, schreiender „Ausnahmemensch“ sich selbst und anderen zur Last fällt. Wir leiden ja heute alle unter der Uebersflutung mit Talenten und Talentschen, Viertel-, Drittel- und Halbgenies. Der normale Mensch, der seine Pflicht tut, wird lächelnd über die Achsel angesehen und als Jämmerling, als „Unfreier“ und „Bediensteter“, wenn er Beamter ist, als „Regierungskommiss“ verspottet. Wo ist die Zeit hin, da selbst ein König als stolzen Wahlspruch sich das Wort „Ich dien“ erkor! Das war allerdings im „finstern“ Mittelalter. Und doch hat nur der kategorische Imperativ der Pflicht Preußen-Deutschland groß gemacht; nur strengste Zucht und Unterordnung konnte die Schlachten von Mey und Sedan schlagen. Allzuviel „Persönlichkeit“ hatte dereinst das Deutsche Reich zugrunde gerichtet. Darum stellte die alte Pädagogik später die Tugend der Gewöhnung über die Persönlichkeit. Das Kind wurde als ein Glied in der großen Kette der Menschheit betrachtet, das sich einreihen mußte, um ein möglichst nützlich Glied zu werden und nicht tun und lassen konnte, was es wollte — wie die „Jugend von heute“. Aus den so erzogenen Kindern wurden Männer und Frauen, die tapfer auf ihrem Plage standen in treuer Pflichterfüllung und unter Zurückstellung ihrer „Persönlichkeit“. (Nach H. G. Müller.)

Die individualistische Tendenz der Reformen ist um so bemerkenswerter, da die moderne Entwicklung eine ganz andere Richtung einschlägt. „Die Wortführer der Revolution erklärten einst als Aufgabe der Erhebung: das Individuum in all seinen Betätigungen von der Einengung durch die sozialen Mächte, von der nach Klassen und Ständen geordneten Gesellschaft vom Staate, von der Kirche zu emanzipieren. Dieses unbedingte Freiheitsbegehren war gegen die sozialen Mächte in ihrer damaligen geschichtlichen Erscheinung gerechtfertigt. Aber jetzt vollzieht sich die stärkste und ausgedehnteste soziale Bewegung, welche die Weltgeschichte noch sah. Die Massen denken nicht daran, die sozialen Mächte aus irgend welchen individualistischen Wünschen und Gelüsten aufzulösen; sie wollen ihre Regeneration. Und ganz von selbst — mit der Gewalt eines Naturereignisses, wie Wirkung und Ursache sich zueinander verhalten — ist rings um uns her ein ungeheurer Neuorganisations- und ideeller Erstarrungsprozeß von Staat, Kirche und Gesellschaft im Zuge. Selbst der Liberalismus versucht seitdem sich zu so-

zialisieren. Er gesteht ein, daß das individualistische Prinzip, das er in die öffentliche Entwicklung der Gegenwart als Maßgebend einführen wollte, überwunden ist. Es war das Produkt einer kurzen Uebergangszeit, und nach deren raschem Vorübergang wird es wieder ausgekalltet werden. Andere Weltanschauungen, soziale, sozialistische und konservative erlangen die Herrschaft über die Gemüter.“ (Martin Spahn.)

Bezüglich der zweiten, der sozial-pädagogischen Reformrichtung kann man bedeutend kürzer sich fassen. Einmal hält sie sich im wesentlichen von Uebertreibungen fern, und dann ist auf sie erst am letzten Verbandstage (1906 in Berlin) intensive Rücksicht genommen worden. Die ausführlichen Darlegungen des Herrn Rektors Kamp bestehen heute noch zu vollstem Recht. Hervorgehoben sei nur noch einmal, daß man auf Grund der gewiß nicht glänzenden Ergebnisse der angestellten „Erhebungen“ durchaus nicht alle Arbeit der Volksschule beurteilen kann. Sie leistet auch unendlich viel Latentes, Unkontrollierbares, das nicht akkurat nachgewiesen, nicht herausgeminiert werden kann. Aber unser unter der Herrschaft der Naturwissenschaften stehendes Zeitalter will immer nur Resultate sehen, und was nicht statistisch sich prüfen läßt, ist nicht vorhanden.

Die Reformbedürftigkeit der Volksschule kann indessen nicht bestritten werden, und in der letzten Zeit ist auch das Verständnis für die Bedeutung gerade dieser Reform in weiteren Kreisen wach geworden. Sorgenschweren Herzens hat bereits Papst Leo XIII. darauf hingewiesen, daß „der Schulsaal das Schlachtfeld ist, auf dem entschieden werden muß, ob die christliche Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll oder nicht. Allerdings kann innerhalb der menschlichen Gesellschaft im ganzen das Christentum nicht aussterben. Allein, wenn ein besonderer Teil dieser Gesellschaft katholische Schulen zu gründen und aufrecht zu erhalten vernachlässigt, so ist der Abfall vom Christentum die notwendige Folge. Die Schulfrage ist daher für das Christentum in einem besonderen Teile der menschlichen Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod.“

Nun, die Stellung des Kathol. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu dieser Frage braucht nicht erst entwickelt zu werden; unser Name ist ein Programm! „Der reißt die Sonne vom Himmel, der raubt dem Jahre den Frühling, welcher die Religion aus der Schule verbannt“, rufen wir mit dem alten Trogendorf aus. Wir wissen in der Tat nichts Besseres unsern Schülern für ihre Erdenfahrt mitzugeben, als unsern ehrlichen Christenglauben, der schon Unzähligen ein ruhiges Leben und ein friedvolles Sterben gab. Und wir bitten den Herrn der Ernte, daß er das Werk unserer Hände segne, damit unsere Schüler den Glauben, den wir Lehrer in ihr Herz einpflanzen zu dürfen uns glücklich schätzen, bewahren, bis er ihnen dereinst unter den goldenen Toren der Himmelsstadt ins Schauen übergeht!

Darum werden wir stets und mit aller Kraft für die konfessionelle Volksschule eintreten und die Simultanschule bekämpfen. Denn diese ist durchaus nicht geeignet, den bellagierten konfessionellen Zwiespalt in unserm Vaterlande zu überbrücken, wie oft behauptet wird. „Konfessionslos ist religionslos“, sagte Graf Caprivi, und in dieser Auffassung wissen wir uns mit unzähligen positiv-evangelischen Mitbürgern eins. Darum muß das Grundprinzip jeder Volksschulreform das christlich-konfessionelle sein. Dieser Grundsatz schließt natürlich die Anerkennung des Rechtes der Kirche auf Erteilung und Leitung des Religionsunterrichts sowie auf die Beaufsichtigung der religiös-sittlichen Erziehung ein. Und wir sind gern bereit und fest entschlossen, andere Wünsche, die zurzeit mit dieser Frage verknüpft sind, zurückzustellen, bis das kirchliche Mitaufsichtsrecht gesetzlich festgelegt ist.

Unsere Gegner betonen immer, daß es nicht angängig sei, die konfessionellen Interessen über die allgemeinen Bildungsinteressen zu stellen. Sie beklagen, daß das konfessionelle Prinzip Hunderte von konfessionellen Zwergschulen

erhält und die Zusammenlegung kleinerer Schulsysteme zu größeren, leistungsfähigeren verhindert. Diese Ansichten lassen vermuten, daß vielfach der Begriff „Bildung“ etwas einseitig aufgefaßt wird. Eine Definition des Begriffes „Bildung“ zu geben, ist gewiß nicht leicht; am trefflichsten scheint mir die des bekannten jüngst verstorbenen bayerischen Militärs und Staatsmannes von Endres zu sein: „Bildung ist die Harmonie zwischen Verstand, Gefühl und Wille.“ Vielfach versteht man aber noch immer unter „Bildung“ die einseitige Bevorzugung des Verstandes, den sogenannten Intellektualismus. Was aber durch diese verkehrte Ueberernährung des Verstandes alles herbeigeführt worden ist, zählt Lyon auf: „Rücksichtsloser Egoismus, Sucht nach äußerlichen Erfolgen und Vorzügen, Gier nach Geld, Stellung, Rang und Macht, Unglauben, Phantasielosigkeit. . . Zerplitterung in einzelne Stände und Gruppen, Regiment des Buchstaben und des Paragraphen, Mangel an Menschenliebe, Mitleid und Barmherzigkeit, Verachtung des ruhigen und tüchtigen Schaffens, Kultur des Virtuositums, Privatität und Spöterei, Unsittlichkeit, Anzucht und die Unfähigkeit, das Herzliche, Einfache, Schlichte und Gemüthvolle zu würdigen.“ Das ist ein riesenhaftes Sündenregister, und wenn nur die Hälfte davon auf die einseitige Verstandesbildung zurückzuführen ist, so genügt dies, um über den Intellektualismus den Stab zu brechen. (Fortsetzung folgt.)

### Aus dem schwarzen Königreiche.

Nach solchen Klagen über unbefriedigende Leistungen in den Hauptfächern, welche in den Schulen der Städte zu Tage treten, wo man über ausreichende Zeit und eine genügende Zahl von Lehrkräften verfügt, mußte mit höchster Spannung der Entgegnung des Herrn Kultusministers Dr. von Wehner entgegengesehen werden. Seine Erwiderung lautet:

„Es sind auch mir in den letzten Jahren manche Bedenken darüber zu Ohren gekommen, ob der intensive Betrieb des Unterrichts in der Erdkunde, in der Naturgeschichte und Naturlehre in der siebenteiligen Schule nicht auf Kosten der Elementargegenstände des Lesens, des Schreibens und des Rechnens erfolge. (Sehr richtig! rechts.) Es wird namentlich geklagt, daß Schüler, die aus den größten Städten an die Mittelschule übertreten, zu wenig an das strenge Lernen (sehr richtig! rechts), an das gedächtnismäßige Erfassen und Aneignen des Lehrstoffes gewöhnt seien (sehr wahr! rechts), daß sie das Lernen an der Mittelschule erst lernen müßten (hört, hört! rechts), weil ihnen in der Volksschule der Unterrichtsstoff mehr spielend beigebracht werde. (Sehr richtig! rechts.) Es mag richtig sein, daß auf dem Gebiete des Volksschulwesens unter dem Einflusse neuzeitlicher Strömungen eine gewisse Unterschätzung der Übung, der Gedächtnispflege, der zähen Lernerbeit sich geltend macht. (Sehr richtig! rechts.) Von den Volksschulen aber muß erwartet werden, daß sie die Schüler in den vier unteren Klassen — und von da aus erfolgt meist der Uebertritt an die Mittelschule — zur entsprechenden Sicherheit in den elementaren Fächern heranbilden. Darauf muß mit aller Entschiedenheit gedrungen werden. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe solchen Anforderungen schon in der letzten Zeit durch geeignete Weisungen Nachdruck zu geben versucht und ich werde auch weiterhin diese wichtige Angelegenheit im Auge behalten. Es darf aber nicht übersehen werden daß der Lehrplan und die Methode der Volksschule anders sein muß wie an der Mittelschule, und es können wohl nicht die Bedürfnisse der Mittelschulen bestimmend sein für die Volksschulen. Es wird aber zu erwägen sein, wie eine bessere Verbindung der beiden Schulgattungen, der Volksschule und der Mittelschule, gewonnen werden könnte. Ich wünsche aber nicht, daß aus meiner Stellungnahme zu dieser Angelegenheit der Schluß gezogen werde, als ob ich dem Schulwesen in den größten Städten des Landes mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstehe, im Gegenteil, ich muß anerkennen, daß diese

Städte, insbesondere München, das gestern besonders genannt worden ist, durch die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte durch die Bereitstellung hervorragend schöner und zweckmäßiger Schulgebäude und durch tadellose Ausstattung der Schulen Vorbildliches für das ganze Land und weit darüber hinaus geleistet haben. (Sehr richtig! links.) (Rufe: Bravo!) Auch die gegenwärtige Schulausstellung auf der Theresienwiese liefert hierfür ein glänzendes Zeugnis.“ (Stenogr. Ber. 1908 Nr. 169, S. 335.)

Somit bestätigte der Minister mit einer durch seine Stellung gebotenen Vorsicht den beklagten Uebelstand, und im bayerischen Ständehaus fiel demnach ein höchst beachtenswertes Verdikt über „moderne Unterrichtsreformen“, welche nicht in den Zentralbehörden sondern vorzugswiese in gewissen Mittelstellen ihren Ursprung haben. Niemand hätte uns vor 20 Jahren überzeugen können, daß in Staaten mit Schulgesetzen solche Erscheinungen möglich wären, da doch ein Gesetz objektive Normen gibt und der Willkür der Vorgesetzten und Untergebenen wohlthätige Schranken zieht. Werfen wir die Frage auf, ob im innern Unterrichtsbetriebe den durchs Gesetz geschaffenen Verhältnissen überall a e b ü h r e n d Beachtung geschenkt wird, so können wir sie nicht aus überzeugungsvoller Brust bejahen, und sehen hertn nicht einen verschwindend kleinen Teil der wenig erquicklichen Schulzustände unserer Tage, die sich besonders in den Städten zeigen. Die Lehrerschaft selbst zog aus der durch das Gesetz gebotenen Rechtslage weder für sich noch für die Schule die Vorteile, die man früher mit Jubel erwartete und hierin liegt ein Hauptgrund, daß die Achtung des Standes weder nach außen noch in der Beamtenhierarchie sich in erfreulicher Weise hob, sondern daß man weit eher versucht ist zu sagen, das Gegenteil sei eingetreten. Die Schulgesetze der einzelnen deutschen Staaten (Preußen zählt befanntlich hier nicht mit) schufen, die i. Zt. heiß ersehnte Gelegenheit, die eigene Wohnung recht behaglich auszugestalten. Statt dessen wandte man sich bald mit Vorliebe der Behandlung politischer Fragen höhern und höchsten Ranges zu, man wollte dem Kulturstrom ein neues Bett anweisen, seinen Wassern eine andere, eine ganz neue Färbung geben, und über diesen Sorgen, welche bald ein leidenschaftliches Gepräge erhielten, schwammen die eigenen, die solidesten Vorteile und die der Schule auf dem Reitenstrom davon.

Auf Folgerungen, die sich ganz naturgemäß aus den Ausführungen des Herrn Kultusministers ergeben, müssen wir in einem folgenden Artikel zurückkommen.

### Fremde Sprachen

Französisch.

#### La fleur rouge.

Suite.

L'hôpital était rempli d'hommes de toutes les époques et de tous les pays; il y avait des vivants et des morts, des gens célèbres et des grands, des soldats tués dans la dernière guerre et des ressuscités; il se voyait dans un monde féerique et enchanté qui réunissait en lui toute la puissance de la terre, et avec une exaltation pleine d'orgueil, il s'en croyait le centre. Tous ses camarades de l'hôpital s'étaient réunis là pour accomplir le grand oeuvre, qui lui paraissait confusément une entreprise gigantesque, de la destruction du mal sur la terre. Il ne savait pas en quoi il consistait, mais il se sentait assez de force pour l'accomplir. Il pouvait lire les pensées des autres; dans les choses, il voyait toute leur histoire. Les grands ormes du jardin de l'hôpital lui racontaient tout ce qu'ils avaient vu. L'édifice, construit à la vérité depuis longtemps, lui semblait avoir été bâti sous Pierre le Grand, et il était persuadé que l'Empereur y avait habité à l'époque de la bataille de Pultawa. Tout cela, il le lisait sur les murs; sur le

plâtre dégradé, sur les morceaux de brique et de carreau qu'il trouvait au jardin. L'histoire tout entière de la maison et du jardin y était écrite.

Il peuplait le petit bâtiment de l'amphithéâtre de dizaines et de centaines d'hommes, morts depuis longtemps et il regardait fixement la petite fenêtre du sous-sol qui donnait sur le coin du jardin, et dans la réflexion inégale des petites vitres sales et irisées, il voyait les figures qu'il avait autrefois connues ou dont il avait vu les portraits. Enfin le beau temps arriva. Le malade passait des journées entières au jardin. La partie du jardin qui leur appartenait, quoiqu'elle petite, était plantée d'un grand nombre d'arbres, et semée de fleurs. L'inspecteur y faisait travailler tous ceux qui en étaient capables. Des journées entières ils balayaient et sablaient les allées; ils sarclaient et arrosaient des plates-bandes, des concombres, des melons, et des pastèques, béchés auparavant par leurs mains. Un coin du jardin était planté de cerisiers touffus, sur la longueur une rangée d'ormes, au milieu, sur un petit monticule artificiel, était le plus beau parterre du jardin.

Englisch.

A suivre.

### John Lackland.

John was a bad king in every way. He was cruel and greedy, untruthful, boastful and cowardly. In the beginning of his reign, he was guilty of the murder of his nephew, Arthur, who was the son of his elder brother, and therefore the rightful heir to the throne. This led to a war with France, and in a very short time, John lost Normandy and most of the other provinces which had belonged to his father. He oppressed his subjects in various ways in order to obtain money, and treated those who opposed his wishes with great cruelty. The people bore with John's bad ways for a long time, but at last they resolved to put a check upon his actions by making him sign a Charter (Magna Charta) in which were drawn up a set of laws, which would bind him to rule justly for the future. The great barons, headed by Stephen Langton, the Archbishop of Canterbury, took the lead, and all the people joyfully supported them. By signing this Charter, John promised that he would oppress his subjects no more. But the great men who had drawn up the Charter, knew that the faithless king who had signed it could not be trusted to keep his word. So they appointed twenty-five of their number to see that the wise laws which they had written down were properly kept. John soon showed he had no intention of keeping his promise. As soon as his bands of hired soldiers arrived from France, he marched through the country from south to north, burning and plundering without mercy. His wicked life, however, was shortly afterwards brought to a close, and the people of England heard without regret that the tyrant was dead.

(Chambers).

### Die Bedeutung der Insekten im Haushalte der Natur.

„Im Jahre 1855 brachten die Zeitungen die Nachricht, daß in der Provinz Preußen, besonders in der Nähe von Königsberg die sogenannte *Ronne* (*Psilura Monacha* L.) in einer so verheerenden Masse, wie seit Menschengedenken nicht mehr, aufgetreten sei. Alle Forsten, Laub- und Nadelhölzer, sagen die Zeitungen, sind heimgesucht und zum größten Teil schon ganz kahl abgefressen, namentlich die Forsten in Litauen. An manchen Orten liegen die Raupen unter den blätterlosen, abgefressenen Bäumen ein bis zwei Fuß

hoch und verpesten die Luft durch ihre Fäulnis. Am schlimmsten werden die Nadelhölzer heimgesucht; denn während die Laubhölzer, wenn auch einige Zeit kränkeln, wieder von neuem ausschlagen, sterben jene, und zwar selbst die ältesten Bäume, sofort ab. Der Umfang der durch diese Raupe in dortiger Gegend unter den Nadelhölzern angerichteten Verwüstungen läßt sich dadurch bemessen, daß mehrere Jahre nicht hinreichen werden, um nur die abgestorbenen Bäume zu fällen und das Holz nutzbar zu machen.“

„Wird uns bei solchen und ähnlichen Nachrichten,“ sagt Schrank, „nicht bange für unsere Forsten, für unsere Baumgärten und Lusthaine? Sehen alle diese unzählbaren Millionen von Insekten, welche unaufhörlich an ihrem Verderben arbeiten, unsern Verstand, der sie berechnen will, nicht in Verwirrung, nicht in Schrecken unsere Einbildung, die sie vergrößerte? Und wird man mir glauben, wenn ich behaupte, daß ich in dieser namenlosen Zerstörung Wohltat, in diesen Verheerungen Verschönerung, in dieser Unordnung Weisheit, in diesem mannigfaltigen Tode Leben finde? — Gleichwohl ist es so. Mögen manche vom Veralten der Natur sagen, was sie wollen, der Naturfreund findet sie immer jugendlich schön, immer würdig, gerade so aus der Hand ihres Werkmeisters zu kommen, wie sie ist, und wie sie wirklich alle Augenblicke aus der Hand dieses verehrungswürdigen Wesens kommt. Sie verjüngt sich unablässig in dieser Hand, unter deren vorsichtsvoller Leitung alle die Millionen zerstörten Wesen lediglich an ihrer Erhaltung, an ihrer Verschönerung arbeiten.“

Die holzfressenden Insekten z. B. sind den Holzpflanzen nicht schädlich, ausgenommen durch ihre unverhältnismäßige Menge; ihre Menge wird in der sich selbstüberlassenen Natur nie unverhältnismäßig. Zwei Behauptungen, die der Kenner der Natur, welcher die Beweise davon täglich vor Augen hat, gerne als Grundsätze annimmt, die man aber gleichwohl beweisen muß, weil nicht alle, die sich aus Beruf oder Liebhaberei mit der Natur beschäftigen, Kenner der Natur sind.

Unter den Waldbäumen gibt es einige Arten, die sich gern auszubreiten versuchen und infolgedessen jeden andern Pflanzenwuchs verdrängen. Solche Bäume sind besonders die Nadelbäume. Ihr geflügelter Same wird vom Winde leicht in entfernte Gegenden getragen. Im dürrsten Boden keimt er und in einem Jahrhundert würde sich dort ein Wald erheben, wo vielleicht sonst der Pflug den Boden durchfurchte. Würde dergleichen ohne jegliche Störung vor sich gehen können, dann möchte mit dieser Ausdehnung der Wälder auch das andere pflanzliche Leben immer mehr und mehr schwinden; Kräuter und Gräser würden verdrängt werden, weil der Wald ihnen die nötige Nahrung raubt. — Eine solche Verwilderung der Natur müßte aber offenbar ohne die Menge der pflanzenfressenden Insekten sehr bald Platz greifen. Diese sind es, welche die allzu große Ausbreitung gewisser Pflanzenarten beschränken. Je größer die Reizung einer Pflanze, sich auszubreiten, je größer ihre Kraft ist, andere Pflanzengeschlechter zu unterdrücken, um so zahlreicher und kräftiger ist das Heer der Insekten, das ihnen von der Natur als Feind entgegenstellt. (Fortsetzung folgt.)

### Erste Kammer und Mittel- und Volksschulwesen.

Nun kommen wir an den wichtigsten Teil der Ausführungen des Freiherrn von Göler, die den Religionsunterricht betreffen:

„Ich wende mich zum dritten und zum letzten Punkt, den ich zur Sprache bringen will; er betrifft die Stellung und die Bedeutung, die der Religionsunterricht innerhalb unserer Lehrfächer hat. Es wird vielfach behauptet daß die Lehrer sagen: Ich bin nicht Christ, und

schon dieses muß natürlich die Güte des Religionsunterrichtes beeinträchtigen."

Ob ein beträchtlicher Teil der bad. Lehrerschaft den eigenen religiösen Standpunkt mit den Worten bezeichnet: „Ich bin nicht Christ“, möchten wir denn doch nicht als erwiesenen annehmen. Daß aber das praktische Verhalten durch die Zugehörigkeit zu dem Allgemeinen Deutschen Lehrerverein allmählich die Bande zwischen dem Lehrer und seiner Kirche lösen muß, daß an die Stelle der gerechten Würdigung der Wert- und Hochschätzung, der Liebe und Verehrung zur eigenen Kirche die Erkaltung des religiösen Gemütslebens, die Unmöglichkeit der gerechten Würdigung der sozialen Bedeutung der Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft treten und dieser Zustand erblich in eine Animosität gegen die Kirche und ihre Diener und in eine dementsprechende Lebensführung und zu einer gewiß nicht in wohlthätigem Sinne wirkenden veränderten Unterrichtsatmosphäre führen muß, ist eben die Konsequenz der Tatsache, gegen die keine Deklamation aufkommen kann. Viele in bezug auf Charakter und Lehrqualität ausgezeichnete Männer der badischen Lehrerschaft gehören durch ihre Zugehörigkeit zum Allgemeinen Badischen Lehrerverein dem Deutschen Lehrerverein an, weil sie ihre eudämonische Lebensauffassung hindert, in der Seele ihrer Führer zu lesen und sie in der Tat nicht wissen, wohin der Weg sie führt, wenn auch in nicht allzu weit auseinander liegenden Zeiträumen Ereignisse eintreten, welche die Situation blühartiger hellen. Die Herren können dann sich eines unangenehmen Eindrucks nicht erwehren; aber da hilft irgend ein Wort, z. B. aufgeregte Zeit über die Stimmung eines sehr wohlthätigen moralischen Rabenjammers hinweg und trotz des heutigen Verdrusses marschieren morgen wieder mit; denn endlich fühlt man sich durch die Bande der Dankbarkeit gefesselt; denn mit leidenschaftlich formulierten und verteidigten Gehaltsforderungen schuf man die Ueberzeugung, daß man alle Besserstellungen einzig und allein den führenden Männern des Allgemeinen Bad. Lehrervereins verdanke, welche dieselben der Großh. Regierung und den politischen Parteien abgerungen und abgetroht hätten. Dabei übersieht man ganz, daß die wirksamste Unterstützung der Gehaltsforderungen in den Zeitverhältnissen liegt, denen Minister und Parlamentarier sich auf die Dauer weder entziehen können noch wollen, daß in denjenigen Staaten, wo die Lehrer am weitesten gekommen sind, in Hessen und Sachsen, die radikalen Strömungen seither durch die Führer der Lehrervereinigungen aufs sorgfältigste ferngehalten worden sind, daß andere sehr fähige Männer im Lehrerverein, die mehr oder weniger gleichgiltig nunmehr dem Laufe der Dinge zuschauen, an bevorzuger Stelle mit Verständnis, Takt und Erfolge gewirkt hätten, durch deren Verschulden die Dinge wenigstens nicht so weit gekommen wären, daß ein sehr achtbarer nationalliberaler Schriftsteller und Privatgelehrter im Schwäbischen Merkur den Satz unaesetzt mit dem Wortlaut in die Oeffentlichkeit bringen konnte: „Man kann nur mit Grauen daran denken, daß man einer solchen Lehrerschaft die Kinder zum Unterricht und zur Erziehung anvertrauen muß.“ Und da man diese Imponderabilien der Zeit nicht mit in Rechnung setzt, kommt man aus purer Harmlosigkeit nicht aus einer Stimmung heraus, welche den Geistesströmungen, die für Schule, Lehrer und Volk zum Verhängnis werden müssen, wenn es nicht in anderer Weise gelingen sollte, sie zu paralysieren, den allerkräftigsten Nährboden darbieten. Und welchem Schicksal treibt man in bezug auf seine Lieblingshoffnungen entgegen, indem man sein Standesgeschick den Fluten des politischen Radikalismus anvertraut? Gibt es in rebus politicis et moralibus einen gemeineren Stand als den der deutschen Volksschullehrer, wenn man den Worten des Abgeordneten Ab. Müller Glauben schenkt, welcher auf dem diesjährigen Parteitag der bayerischen Sozialdemokraten die Lehrer nur noch einer

Geistesregung für fähig hielt, nämlich des schrankenlosesten Egoismus? Wie gering wertete die sozialdemokratische Presse die moralische Qualität des Lehrerstandes angesichts der Leus'schen Späße und der dadurch ausgelösten Lachsalben in Dortmund? Mit welchem beißendem Hohn wies man von derselben Seite die Forderung des Lehreraugeordneten Pflug in Sachsen zurück, nachdem er dafür eingetreten war, den Lehrern einen 3000 Mk. übersteigenden Höchstgehalt zu gewähren? Da darf sich ja der Lehrer wirklich gratulieren, wenn man ihm gnädigst gestattet, im letzten Viertel des Jahres der deutschen Fabrikarbeiter auch noch sein Hoffnungsbanner zu entfalten. Berlin, die lebenslustige Stadt an der Spree, wo viel Geld gemacht und viel verbraucht wird, schloß das Jahresbudget mit einem Ueberschuß von 10 1/2 Millionen Mk. Da war es recht und billig, den Beamten Steuerzuschläge zu gewähren; die Lehrer schloß man aus; vor Jahr und Tag hat der bekannte Führer der Revisionisten Bernstein auf die uferlosen Gehaltswünsche der Lehrer hingewiesen, und diesmal besprach der freisinnige Stadtverordnete Kromschloß, Bankier und Sohn des Vaters der wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit, diese Dinge mit einer Nonchalance, für welches Wort man lieber den Ausdruck „absolute Würstigkeit“ setzen könnte. Die freisinnigen Stadtverwaltungen von Danzig, Königsberg u. a. O. wissen ihre Schätze den Lehrern gegenüber zum Teil mit kränkenden Worten wohl zu wahren. Was aber würde dem bad. Lehrerstand erfließen, wenn der politische Radikalismus die Oberhand gewänne? Ein trostloses Erwachen aus dem politischen Dämmererschlummer, an das nur unmännliche Harmlosigkeit und der nicht glaubt, der bereits diesem politischen Radikalismus mit Herz und Sinn verfallen ist und auch die Lehrerschaft dafür gewinnen möchte. Und steht ein Sieg der extremen Parteien in Aussicht? „Führe uns nicht in Versuchung!“ heißt eine Bitte im Vaterunser, die uns abhalten soll, uns eine Prophetenrolle zuzulegen. Aber das dürfen wir schon hinzufügen: „Es ist niemand ohne Gefahr der schwersten eigenen Schädigung gestattet, mit dem Feuer der Leidenschaften, auch der politischen, zu spielen, auch uns Lehrern nicht!“ Nun sind wir von dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung doch sehr weit abgekommen und der Rückschritt wird auch für uns ein Fortschritt sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Landtag und Mittel- und Volksschule.

Oberschulratsdirektor Geh. Rat Dr. v. Sallwürk bespricht alsdann in fesselnder Weise die Internatsfrage, gedenkt mit wohl berechtigtem Sarkasmus der Pädagogen à la tête, die heute einen wütenden Feldzug gegen diese Erziehungs- und Verpflegungseinrichtungen führen und morgen mit einem scheuen Blick auf den Busch die eigenen Söhne diesem rettenden Institute zur Uebernahme der Vater sorgen anvertrauen, die also vor dem Schlagworte und der entgeangesehten innern Ueberzeugung gleich tief zu haben buckeln vermögen; denn

Wer ist ein Mann?

Der auf beiden Schultern Wasser tragen kann.

Recht weist der Redner nach, daß die freisinnigen und sozialdemokratischen Lobredner der Internate eigentlich nur die Errichtung von Kost- und Logishäusern für Studierende im Auge haben. Nach dem Wortlaut des Antrags mag das so sein. Ob der Zielpunkt aus dem tiefsten Augenwinkel nicht Ende der Konvikte heißt, wollen wir nicht entscheiden; immerhin war es erfreulich, daß der Herr Oberschulratsdirektor die Etablierung einer staatlichen Verpflegungsindustrie ablehnte. Seine Ausführungen lauten:

Von Internaten ist auch noch gesprochen worden. Die Frage der Internate nimmt in unserer Schulliteratur einen ungeheuer weiten Raum ein. Wir besitzen hier eine große Erfahrung durch unsere Seminarien, die ja Internate haben ohne das Internat zum voll-

ständigen Zwange zu machen. Wir haben die Erfahrung, daß in den Volksschulzeitungen über das Internat in der Regel in sehr ungünstigem Tone gesprochen wird. Wenn die Betreffenden, die solche Artikel schreiben, aber Söhne haben, die auch Lehrer werden, so werden diese in der Regel ins Internat geschickt (Seiterkeit). Etwas Gutes muß also an dem Internate doch sein. Nun muß ich aber, freilich in sehr trivialer Weise, sagen: Zwischen Internat und Internat ist ein sehr großer Unterschied. Ich habe schon Internate gesehen, in denen es mir gegraut hat. Aber ich habe auch einmal zwei Tage in Schnepfental zugebracht und da am Tische der Schüler mit den Lehrern gegessen, und ich möchte jedem Vater wünschen, der in die Lage versetzt ist, seinen Sohn aus dem Vaterhaus hinauszugeben, daß er die Gelegenheit hätte, ihn so gut unterzubringen, in einer so heiter und kräftig regierten Anstalt, wie sie dort besteht. Es handelt sich eben um den Geist, in dem die Internate geleitet werden, und da möchte ich bitten, daß Sie zu uns einiges Vertrauen haben. Das Internat an den Schulen ist französisches Prinzip, zumteil auch englisches. Aber in Frankreich hat man seit langer Zeit angefangen, die demi-internats zu schaffen und auch die Externate. In den vier Jahren wird es gewesen sein wo eine große ärztliche Enquete stattgefunden hat über die Zustände der Internate in den Pariser Colleges. Ich habe den amtlichen Bericht gelesen, der sich dahin ausspricht, daß, wenn die sittliche und physische Gesundheit der Jugend, die in den Pariser Anstalten interniert ist, nicht ganz zugrunde gehen solle, alle diese Anstalten auf das Land hinaus verlegt werden müßten. Es ist aber schließlich so geblieben, wie es damals war. Ich kenne diese Internate auch, sie sind peinlich dirigiert, ich kann aber nicht sagen, daß alles, was ich dort gesehen habe, mir gefallen hätte.

Aber der Antrag, der hier gestellt ist, bezieht sich ja gar nicht auf Internate; er bezieht sich auf Kost- und Wohnhäuser. Daß wir nun dazu kommen sollten, wo doch die Beschaffung ordentlicher Schulkäume durch das ganze Land hindurch uns noch so große Schwierigkeiten bereitet, auch überall noch Kost- und Wohnhäuser daneben zu setzen, das kommt mir etwas merkwürdig vor, und ob der Staat den Beruf hat, sozusagen eine Industrie auf diesem Gebiete zu treiben das, weiß ich auch nicht. Nach Erfahrungen, die man in dieser Beziehung gemacht, möchte ich meinerseits es nicht raten. Ich glaube also nicht, daß dieser Antrag irgend welche Aussicht auf Verwirklichung haben kann.

Die möglichen Folgen des Gastpflichtgesetzes haben bekanntlich die hessische Staatsbehörde veranlaßt, die obligatorische Verpflegung der Lehrer zu Schülerausflügen zurückzunehmen. Es war recht interessant, die Anschauungen der Groß- Oberschulbehörde über diese recht heikle Angelegenheit zu vernehmen. Sollten Lehrer infolge angeordneter Ausgänge in das Gewebe dieser Rechtsmaterie kommen, so dürfte es vor allem ratsam sein, auf Klärung der Frage zu dringen, wen in erster Reihe bei einem Unglück die Folgen dieser Anordnung zu treffen haben. Jedenfalls fordern diese Dinge eine gründliche juristische Untersuchung, welche die Rechtspraxis des Reichsgerichts gebührend zu beachten weiß. Mit Meinungen Nichtfachmänner ist hier nichts getan.

Die bezüglichen Ausführungen des Herrn Geh. Rats lauten:

„Von der Gastpflicht der Lehrer ist auch gesprochen worden; wir sind angeregt worden, die Lehrer darüber aufzuklären. Das ist mehrfach geschehen, es ist auch ein ganz eingehendes, von einem juristischen Sachverständigen abgefaßtes Gutachten über diese Dinge an die Anstalten hinausgegangen. Wir sind nun weiter mit der Sache nicht belästigt: Aber etliche Fälle, die in Norddeutschland entschieden worden sind, wo Lehrer wegen Vorkommnissen, für die sie eigentlich gar nichts konnten, ungeheuer bestraft worden sind, haben bei uns viele Lehrer kopfschau gemacht. Aber, wie gesagt, die Sache ist bei uns zur Zeit nicht bedenklich.“

Die Worte des Herrn Oberschulratsdirektors, welche seine Stellung zu den Schlußprüfungen und Lokationen darlegen, würden wir im großen und ganzen unterschreiben. Doch haben Schlußprüfungen an Schulen mit starkem Lehrpersonal für dieses selbst eine recht hohe Bedeutung. Der einzelne Lehrer bekommt nur durch die Schlußprüfung einen Einblick in das ganze Getriebe seiner Anstalt; denn für ihn gilt es, wofern sein Urteilsvermögen nicht ganz mit pädagogischen Eierchalen bedeckt ist, keine Parade und daß es auch für manchen andern Mann keine Parade gibt, sondern sofort das Wesentliche erkannt wird, dafür steht uns in dem Urteil eines Professors, der, ohne eigene Kinder zu besitzen, aus rein pädagogischem Interesse die Volksschulprüfungen besuchte, ein vorzüglicher Beweis zur Verfügung.

Was die Schulleitungen zu sagen wissen, kann den persönlichen Einblick niemals ersetzen, zumal wenn es sich um Schulreformen handelt, die von ihren Autoren mindestens nicht skeptisch gewürdigt werden. Moderne Springinsfeld haben wir in öffentlichen Schlußprüfungen in köstlicher Weise sich auf den Sand setzen sehen, und das allein genügt uns, den Wert der Sache darzutun. Ueber die in Rede stehenden Punkte führte der Herr Oberschulratsdirektor folgendes aus:

„Öffentliche Schlußprüfungen und Lokationen! Wie die öffentlichen Schlußprüfungen an unseren Mittelschulen gegenwärtig abgehalten werden, sind sie — ich will nicht sagen ein Paradestück denn eigentlich parademäßig ist das nicht, was man da hört — aber sie sind eine Art von Abschluß, der nach der Arbeit des ganzen Jahres eintritt. Daß wir kein großes Gewicht auf sie legen, das sehen Sie aus unserer herkömmlichen Abwesenheit bei diesen Gelegenheiten. Viele Eltern wollen aber doch sehen, was ihre Söhne da machen, wollen wenigstens einmal sehen, wie ihr Bub in der Schule hinsteht. Es kommt hier immerhin noch in Frage, ob man nicht den Städten gegenüber, die Leistungen für Anstalten aufzubringen haben, die Verpflichtung habe, ihnen bei dieser Gelegenheit Einsicht in den Schulbetrieb zu gestatten. Ich muß allerdings sagen, daß die Gelegenheit keine genügende ist (Sehr richtig!). Der Zutritt unter dem Jahre müßte geregelt werden; er stürte doch im allgemeinen sehr. Das ist aber eine Angelegenheit, die noch weiter erörtert werden müßte.“

Für Lokationen sind wir, wie sie aus unserer Schulordnung vom Jahre 1904 wissen, gar nicht eingenommen. Wir haben sie sehr eingeschränkt, und in den Volksschulen existieren sie in den Zeugnisbüchern fast nirgends mehr. Das ist aber nicht Sache des Oberschulrats, sondern der Ortsschulbehörde. Wo eine Ortsschulbehörde die Lokation ins Zeugnis nicht mehr aufgenommen haben will, sagen wir Ja und Amen dazu; denn gerade in der Volksschule haben diese Dinge große Mißstände zur Folge.“

## Landtag und Volksschule.

Herr Kräuter entzieht mit wenigen Worten sodann den Lehrern eine andere Begründung einer Strafmittelreihe, die nach der herrschenden Gepflogenheit wirklich bis zur töperlichen Züchtigung gehen kann. Er sagte nämlich:

„Und dann der Gehorsam! Der Gehorsam kann in der Schule ohne Prügel ganz gut erreicht werden. Der Gehorsam beruht auf dem Vertrauen. Ich kenne in Freiburg einige Lehrer persönlich, und zwar an Mittelschulen (das spielt aber keine Rolle), für die ihre Schüler eine ebenso große Anhänglichkeit und Zuneigung haben als wie für ihre eigenen Eltern; das ist doch ein schöner Erfolg, der schönste Erfolg, den ein Lehrer zu verzeichnen haben wird. Dagegen gibt es in denselben Klassen Lehrer, die bei den Schülern nichts weniger als beliebt sind. Da haben wir doch den Beweis, daß der Unterschied der Lehrer die Hauptsache ist, und nicht die Schlechtigkeit der Kinder.“

Wie Tatsachen sprechen müssen, haben bloße Versicherungen nicht den allergeringsten Wert, wofern jene sie nicht stützen. Zu welcher Eigenschaft des Lehrers soll denn das Kind Vertrauen haben? Wir vertrauen, daß jemand uns nicht täuscht, daß er uns richtig leitet, daß er Versprechungen und erteilte Hoffnungen in die Wirklichkeit überführen kann. Solchen Reflexionen gibt sich kein Schüler hin, kann sich kein Schüler hingeben, da die unerläßlichen vorauszu gehenden Erfahrungslinien, die rein psychischer Natur oder solche aus dem Alltagsleben sein können, fehlen. Die Quelle des Gehorsams ist Autorität und Liebe. Und nun besinne sich der Lehrer zuerst selbst, ob er die Eigenschaften habe, die Autorität und Liebe im Kinde zu erzeugen vermögen, dann wird er es wohl verächtlich finden, vom Schurzband der Ellen Rey geführt, im Jahrhundert der Kindereien vor der Majestät der Kindesnatur das Haupt geblendeten Auges in den Staub zu neigen. Herr Kräuters Erziehungsanschauungen bewegen sich ganz in Rousseaus Vorstellungskreis, von denen ein sehr freisinniger französischer Denker, Le Blaye, mit Recht sagt: „Unsere Väter waren in diese falsche Auffassung der menschlichen Natur buchstäblich verarrt und hierin standen sie mit der Erfahrung aller Zeiten in Widerspruch. Die einfältigste Amme und die schwächste Mutter können jederzeit beobachten, wie sehr die Neigung zum Bösen im Kinde vorwiegt. Große Denker, welche das Kindesalter persönlich beobachteten, gelangten zu dem nämlichen Schlusse. Alle Lehrer endlich, welche her-

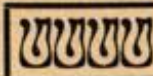
vorrangende Männer herangebildet haben, vermochten dies nur dadurch, daß sie auf die Bekämpfung der verkehrten Neigungen ihrer Schüler ein beständiges Augenmerk richteten.“ Das sind nun keine Versicherungen, das sind Erfahrungen.

Als Quelle des Gehorsams bezeichnen wir Autorität und Liebe. „Der Autorität“, sagt Herbart, „beugt sich der Geist und so kann sie trefflich dienen, einen werdenden Willen, der verkehrt sein würde, zu ersticken. Sie ist am unentbehrlichsten bei den lebendigsten Naturen; denn diese versuchen das Schlechte mit dem Guten, und sie verfolgen das Gute, wenn sie sich im Schlechten nicht verlieren. Aber erworben wird die Autorität nur durch die Ueberlegenheit des Geistes (? die Red.); und diese läßt sich bekanntlich nicht auf Vorschriften reduzieren; sie muß für sich ohne alle Rücksicht auf Erziehung dastehen. Ein konsequentes und weitgreifendes Handeln muß offenbar von statten gehen auf eignen geradem Wege, achtsam auf die Umstände, unbekümmert um die Gunst oder Ungunst eines schwächeren Willens. Tritt der unvorsichtige Knabe aus Noth in die gezogenen Kreise, so muß er fühlen, was er verderben könnte; käme ihm der Mutwille, verderben zu wollen, so muß die Absicht, sofern sie Tat wurde oder werden könnte, reichlich bestraft werden.“

Diese Leute gewinnen den Erziehungsproblemen eine ganze andere Tiefe ab, als die sozialdemokratischen Politiker. Darum müssen wir auf jene und können nicht auf diese hören, so verlangt es das Heil der Jugend. Nur darin teilen wir Herbart's Ansicht nicht, wenn er meint, die Autorität werde nur durch die Ueberlegenheit des Geistes erworben. O, sie hat viel feinere, viel zartere Wurzeln, die sich tief einsenken in das zarte Reich des kindlichen Gemüths. Ist das Tagewerk vollendet, das Kind zur Ruhe gegangen und sinkt die Mutter zum Abschied auf die Knie nieder, betet ein Vater unser und empfiehlt sich, ihren Liebling, den Vater, das ganze Haus dem Schutze des allmächtigen Gottes, dann gibt sie der elterlichen Autorität in der Begründung der Autorität Gottes Felsen zum Fundamente und schafft die einzig festen Grundlagen für die Autorität des Gesetzes, der Obrigkeit und des Staates. In hoc signo vinces. Die gute Mutter leistet die Erziehungs-taten ersten Ranges, und sie erspart dem Kinde körperliche Züchtigungen, die vielleicht später einmal der fremde Mann, die fremde Frau verhängen müssen. Wenn eine unselige Jugendzeit nur den Keimen der Leidenschaften wildfröhliche Entwicklung brachte.

Wenn aber auf jegliche Autorität Sturm gelaufen wird, wenn das Bild der edlen, frommen, von Zucht und Sitte beherrschten Familie mehr und mehr in die Vergangenheit, in entschwundene Zeit zurück sinkt, kann dann Erziehung noch gelingen, kann dann noch von Erziehung die Rede sein? Werden nicht die Erziehungsmittel barbarischer werden müssen, wenn man nicht vorzieht, vor der Majestät der Kindesnatur anbetend in den Staub zu sinken um auf ein Geschäft, das nun unsere Kräfte übersteigt, völlig Verzicht zu leisten? Welchem sturmgepeitschten Meer der menschlichen Leidenschaften wird aber dann der Lebens Kahn des Kindes überantwortet? Wie werden die Verbrechen riesig anschwellen, wie das Meer der Tränen, vergossen über verlorenem Lebensglück! Zurück zur Autorität in der Erziehung! Aber die die Menschheit veredelnde Autorität fließt aus der Autorität des dreieinigen Gottes, und die Wurzeln derselben senkt tief in das Herz des Kindes der Jugend höchstes Gut, die edle fromme Mutter. Sie aber empfängt die anmutsvolle Heldenkraft von neuem und immer von neuem aus der christlichen Kirche, die katholische Mutter aus dem heiligen Sakrament der Buße und dem allerheiligsten Sakramente des Altars, und komme, was auch kommen mag! Siehe, Monika kniet am Ufer, der Sohn hat sie betrogen; die Seeal ver-schwunden; nur Gott ermißt der Mutter Schmerz. Aber die

letzten Fäden der Autorität Gottes, welche die edelste Mutter gesponnen, zerreiht nicht der in den Ehren der Welt so unglücklich sich führende Sohn. Mutter und Sohn finden sich wieder; die Fäden werden zu goldenen Ketten, und das Gespräch im Garten zu Rom am Vorabend des Sterbens wird der Mutter das glücklichste Ereignis im Erdenleben, dem Sohne zur wehmuthsvollen und heiligsten und doch auch glücklichsten Erinnerung; die christlichen Erziehungsmittel, bald von Freude, bald von Schmerz, bald von beiden Empfindungen zugleich begleitet, umhüllt das spätere Leben mit einem Schleier zarter Poesie. Wie könnten sie nicht die naturgemähesten sein?



## Rundschau.



**Gehaltsbewegung.** Herr Ihrig spricht sodann von den Nebenverdiensten der Lehrer, die tatsächlich nicht in der Allgemeinheit vorhanden sind und jedem Lehrer zufallen, wie die Großh. Regierung anzunehmen scheint. Die Ausführungen des Abgeordneten über diesen Punkt lauten:

„Man hat auch auf den Nebenverdienst hingewiesen. Ich hätte gewünscht, daß die Kommission diese Frage nicht gestellt hätte; sie sie wohl auch nur gebracht, weil die Regierung selber in der Kommission damit hervorgetreten ist. Ich muß doch darauf hinweisen, daß bei keiner anderen Beamtenkategorie — und andere haben auch Nebenverdienst gefragt worden ist. Ich meine, so hätte man es auch bei den Lehrern halten dürfen; man hätte nicht durch Berechnung dieses Nebenverdienstes den Anschein erwecken sollen, als ob die Lehrer in Wirklichkeit doch wesentlich besser gestellt seien, als das nach ihren Gehaltsbezügen der Fall ist. Recht viele Lehrer haben keinen Nebenverdienst, müssen aber auch leben. Also kann dieses Argument auch nicht verwertet werden.“

Was sodann die Beförderungsmöglichkeit der Lehrer betrifft, so hat Herr Ihrig vollkommen recht, wenn er das Aufrücken der Lehrer in Reallehrer-, Gewerbelehrer-, Zeichenlehrer-, Handelslehrer-, Musiklehrer- und Turnlehrerstellen nicht als Beförderung gelten läßt; denn der Anspruch darauf muß ja in der Tat durch einen besondern Studiengang erdient werden. Herr Ihrig sprach sich über diesen Punkt folgendermaßen aus:

„Sehr gewundert habe ich mich darüber, daß man den Lehrern als Beförderungsmöglichkeit eine Anzahl von etwa 500 Stellen vor-rechnet. Man hat die Reallehrer, Gewerbelehrer, Zeichenlehrer, Handelslehrer, Musiklehrer und Turnlehrer zusammengezählt und gesagt, „nach Ablegung einer weiteren Prüfung“ ständen den Lehrern diese Stellen offen. Wie verhält sich nun aber die Sache? Wenn beispielsweise ein Lehrer Gewerbelehrer werden will, dann hat er zunächst 7 Semester auf der Baugewerkschule zuzubringen und darauf noch 2 Jahre draußen in den Werkstätten der einzelnen Handwerksmeister praktisch tätig zu sein; dann erst kann er seine Prüfung machen. Davon steht aber nichts dabei! Das ist doch etwas ganz anderes, als wenn etwa der Aktuar die Gerichtsschreiberprüfung macht. Da ist doch die Hauptsache, nämlich ein großer Aufwand an Zeit und Geld, übersehen. Man sollte solche Vergleiche wirklich nicht bringen, denn sie wirken erbitternd. Man könnte schließlich sonst auch sagen: Die Lehrer können auch Kreisrathen werden, sie brauchen bloß das Abiturium zu machen und weiter zu studieren, die Hälfte unserer Kreisrathen waren früher Volksschullehrer. Und man könnte weiter auch sagen, sie können Geh. Räte werden, denn sie wissen, daß ein Mann bis in die jüngste Zeit in unserer Mitte gewesen ist, der diesen Bildungsgang durchgemacht hat. Solche Behauptungen soll man also, wie gesagt, nicht bringen, weil sie nichts beweisen und nur Erbitterung erregen müssen.“

Für die Einreihung in den Gehaltstarif hält Herr Ihrig das Aufrücken nach F 3 für möglich. (Dabei hat man sich die Tatsache zu vergegenwärtigen, daß der von ihm vertretene Antrag nur die Einreihung nach G 2 ins Auge faßte, der von der Kommission abgelehnte Antrag Kolb aber wünschte  $\frac{2}{3}$  der Lehrer nach G 2,  $\frac{1}{3}$  nach F 3 eingereiht). Herrn Ihrig's Ansprüche sind über die Maßen bescheiden, wenn wir sie in Vergleich setzen zu denen des Herrn Rödel, die in Nr. 37 seines von einem Kaufmann gezeichneten Organ's in die Welt sprangen. Herr Rödel verlangt für die Lehrer in den Städten der Städteordnung eine Möglichkeit des Aufsteigens bis nach F 1b und E 2, für die Lehrer in den übrigen Orten eine solche bis F 2b und F 1. Wenden wir



uns nach dieser gewiß nicht uninteressanten Bemerkung zu Herrn Jhriqs Ausführungen:

„Man hat dann Bedenken geäußert, ob es denn auch angeht, daß man die Lehrer nach F 3 befördere. Da möchte ich aber sagen, daß ein großer Teil derjenigen Beamten, die jetzt in G 2 eingereiht sind, nicht nur nach F 3, sondern nach F 2 und sogar nach F 1 kommen. Also, wenn das der Fall ist, dann dürfen die Lehrer für sich doch wenigstens die Position F 3 in Anspruch nehmen.“

In der Lösung der Deckungsfrage sind wir mit Herrn Jhrig nicht derselben Ansicht, bestreiten aber dem Abgeordneten das Recht der eigenen Meinung nicht.

„Die Lösung der Deckungsfrage — ich habe vorher schon davon gesprochen — wird von uns in der Weise gewünscht, daß die Gemeinden da verschont bleiben. Das Geld muß ja aufgebracht werden. Aber wir wollen es lieber aus der Staatskasse aufbringen als aus den Gemeindefassen. Ich weiß, daß über die direkten Staatssteuern viel weniger gescholten wird als über die höheren Umlagen, und im großen und ganzen, muß man sagen, sind es doch die gleichen Leute wieder, die eben diese Summen aufbringen müssen.“

Des weiteren befaßt sich Herr Jhrig mit der Stellungnahme des Zentrums zu dem Antrag. In unserer Betrachtung über die Gehaltsbewegung in Nr. 36 Seite 376 haben wir uns über diese Sache in aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen, die jedermann, von der von einem Kaufmann! gezeichneten Neuen abgesehen, verstehen kann. Die diesen Punkt betreffenden Ausführungen Jhriqs seien daher mit dem Schluß seiner Rede dem vorstehenden ohne weiteres angereicht:

„Gewundert hat mich die Stellungnahme des Zentrums in dieser Frage. Das Zentrum stand im Jahre 1900 an der Seite der anderen Parteien in der Einreichungsfrage und hat auch 1902 und noch 1904 einhellig für die Einreichung der Lehrer in den Gehaltsstufen an die Stelle, an die sie nach Vorbildung und Bedeutung ihres Berufes zu kommen hätten votiert. Das ist nun in den letzten zwei Jahren wesentlich anders geworden. Selbst die Großh. Regierung nimmt heute eine, um eine Nuance entgegenkommendere Haltung ein als das Zentrum, indem der Herr Staatsminister für den nächsten Landtag sich wenigstens mit einer Erhöhung des Höchstgehaltes der Lehrer befreundet hat, was das Zentrum nicht zugestanden hat. Ich bedauere es ganz außerordentlich, daß die größte Partei des Hauses die Sache für abgetan hält und nicht weitergehen will. Ich weiß ja wohl, daß der Herr Kollege Rehner früher schon nicht für die Einreichung war. Er hat einmal als einziger seiner Fraktion dagegen gestimmt. Er scheint, daß er nun allmählich Oberwasser in dieser Richtung in seiner Partei bekommen hat. Ich will heute nicht untersuchen, ob aus sachlichen oder aus welchen Beweggründen das Zentrum seine Stellungnahme da geändert hat, aber auffällig ist es ganz ohne Frage.“

Wenn wir dafür sorgen, daß die Lehrer in jeder Beziehung mit dem gleichen Maßstab gemessen werden, wie die übrigen Beamten, dann dürfen wir auch versichert sein, daß wir einen geeigneten Zuwachs an Lehrern bekommen und daß wir unsere Volksschule dadurch heben und damit etwas tun im Interesse unseres ganzen Volkes. Und der Großh. Regierung möchte ich doch noch zu bedenken geben, daß sie nicht engherzig auf den Geldbeutel allein schauen soll; sie möge auch in Erwägung darüber eintreten, wie viel eigentlich schon an Millionen erspart worden ist dadurch, daß man die Lehrer nicht schon im Jahre 1888 in den Beamtengehaltstufen eingereiht hat. Nachdem man solange zugewartet hat, ist es doch ganz selbstverständlich, daß man jetzt mit etwas vollerer Hand geben muß. Da kann man nicht mit dem Prozentsatz der Aufbesserungen kommen, da muß man mit vollen Händen herausrücken. Der eine Beamte hat mit Recht seinen Beitrag bekommen, der andere, der gleichaufstellen ist, darf nicht schlechter gestellt bleiben. Ich meine, wer ein Herz für die Volksschule und Volksschule hat, muß mit uns dahin wirken, daß der jetzige unhaltbare Zustand aufhört.“ (Beifall bei den Demokraten.)

Zwei verschiedene „N“. Rödel gibt sich die größte Mühe, in seinem von einem Kaufmann! gezeichneten Leitblatt zu beweisen, daß konfessionelle Lehrervereine die Sache der Lehrer nur schädigen können. Robert Rißmann, einer der bedeutendsten Führer des Deutschen Lehrervereins, ein Mann von unverdächtigem Liberalismus, rastlosem Fleiße, ruhigerem Blute und gediegeneren Kenntnissen als Michael Rödel und daher diesem in der Fähigkeit, gerecht und zutreffend zu urteilen, bei weitem überlegen hat eine Geschichte des Deutschen Lehrervereins geschrieben und kommt im 11. Kapitel seines Buches auf die Abspaltung zu sprechen, welche infolge konfessioneller Spannung (durch die Brandrede von Dittles auf dem Berliner Lehrertag v. N.) vor ca. 20 Jahren eingetreten ist und zur Gründung des jetzt 25 000 Mann starken kath. Lehrerverbands des deutschen Reiches geführt hat. Auf Seite 146 seines Buches urteilt der Verfasser folgendermaßen über dieses Ereignis: „Daß die kath. Bewegung den Deutschen Lehrerverein in seinem Bestande wesentlich geschädigt habe, kann, wie schon bemerkt, nicht behauptet werden, der Volksschulentwicklung hat sie aber sicher genützt. Sie hat Lehrerkreise, die sich vorher um die Angelegenheiten

des Standes nicht im geringsten kümmerten, aufgerüttelt und für die Arbeit zur Förderung der gemeinsamen Interessen gewonnen. So Rißmann, ein unverdächtigster Zeuge für den großen Nutzen katholischer Lehrervereinigungen.“

Wir in Baden bedürfen allerdings dieses Zeugnisses nicht; uns ist die von einem Kaufmann gezeichnete Neue Badische Schulzeitung ein unübertrefflicher Zeuge von dem großen nicht genug zu schätzenden Vorteil, zu dem sich der kath. Lehrerverein und die Lehrerschaft für die gesamte badische Lehrerschaft entwickelt hat. Welche gewaltige Arbeitslast die Lehrerschaft der Führung des Lehrervereins aufgebürdet hat, so daß Vereinsarbeiten nicht mehr mit selbstgefälliger Sorglosigkeit getan werden können, davon gibt jede Nummer der „Neuen“ Zeugnis. Endlich steht die Lehrerschaft ihr Wirken vom schönsten Erfolge gekrönt. In Nr. 35 verläßt für einen Augenblick die „Neue“ die Schlagwortpolitik und erklärt, wo und wie nach ihrer Ansicht die Lehrer in den Gehaltsstufen eingereiht werden sollen. Daß diese Erklärung von Beleidigungen gegen uns wimmelt, erregt uns nicht. Diese Dinge haben für uns ein gewisses ethisch-pathologisches Interesse, so daß wir sie nicht ohne Spannung aber auch nicht ganz ohne Schadenfreude verfolgen; denn in den meisten Fällen, oder sagen wir lieber und zutreffender, immer und unter allen Umständen ist nicht der Beschimpfte sondern der Gewohnheits-schimpfer ein wahrer Unglücksrabe für sich und andere. Darum lassen wir für einen Augenblick diese Seite der Sache aus dem Auge und betrachten wir das große Ereignis.

Die Bad. Lehrerschaft brachte den Schleier zu Fall und folgendes Bild von Sais tritt uns in Nr. 37 der „Neuen“ Seite 322 entgegen:

„Nach den Bestrebungen, die von dem „Badischen Lehrerverein“ propagiert wurden und weiterhin verfolgt werden, und nach Recht und Gerechtigkeit sollte sich etwa folgende Einteilung ergeben:

- a. Lehrer in Städten mit Städteordnung (entsprechend den Beamten bei Zentralverwaltungen):
- III. Gehaltsklasse G 2a: 1700—3000 Mark (2/3 der Stellen)
- II. „ F 2a: 2800—4100 Mark (2/3 der Stellen)
- I. „ F 1b: 2400—4500 Mark (1/3 der Stellen)
- „ E 2: 2500—4800 Mark die Oberlehrer, gleichzeitigen den „Vorstehern und Verwaltern von staatlichen Anstalten“ (E 2d), den „Vorstehern von Stationsämtern I und von Güterverwaltungen“ (E 2l), den „Bürovorstehern bei der Generaldirektion“ (E 2m);
- b. Lehrer in den übrigen Orten (entsprechend den Beamten im Bezirksdienste):
- III. Gehaltsklasse G 2b: 1700—3000 Mark (2/3 der Stellen)
- II. „ F 3a: 2200—3800 Mark (1/3 der Stellen)
- I. „ F 2b: 2800—4100 Mark (1/3 der Stellen)
- „ E 1: 2400—4500 Mark die Oberlehrer, entsprechend den „ersten Bureaubeamten“ bei den größeren Land- u. Amtsgerichten, Staatsanwaltschaften, Landeskommissären und Bezirksämtern“ (F 1f und g). Dazu kommt noch das Wohnungsgeld.

Man lese unsere Ausführungen in Nr. 30 über die Rückwirkung der Einreichung auf die Gehaltsnormierung der Lehrer in den Städten der Städteordnung, über Vorteile, welche für die Oberlehrer bereitet werden sollen, und man wird uns unumwunden recht geben müssen, wenn wir die Entgegnungen darauf, welche die Nr. 31 der beiden lit. Blätter brachten und besonders die Einwürfe des X-Korrespondenten in Nr. 31 der Bad. Schulzeitung als erschöpfende Angelegenheiten bezeichnen. Der Vär ist nun wirklich geizig. Er ist los und frei und trotzelt zwischen Heidelberg und Mannheim hin und her. Möge er nur den X-Korrespondenten nicht verächtlichen; es wäre wirklich schade. Will sich der X-Korrespondent nicht wieder einmal an der bekannten Sole erholen — so einige Wochen? Vielleicht finden sich wenigstens einige Voreingenommenheiten, so daß sich in seinen künftigen Perorationen einige Spuren von Gerechtigkeitliche finden.

Die Lehrer sollen also in den Städten auf 5100 Mark, in den Landorten auf 4700 Mark (mit Wohnungsgeld), das Citecorps der Oberlehrer dort auf 5400 Mark, hier auf 5100 Mark steigen. Damit läßt sich's leben, wenn mans bekommt, und wir wären selbstredend mit Vergnügen auch bei dieser Entlohnung. Leider ist nur eine Frage von entscheidender Bedeutung zu beantworten. Sie heißt: Kann die badische Lehrerschaft ihre Gehaltsangelegenheit so behandeln, daß sie Forderungen stellt, welche aller menschlichen Voraussicht nach von Regierung und Volksvertretung glattweg abgelehnt werden? „Gewiß“, wird derjenige sagen, der die leidenschaftliche Erregung, welche unglücklicherweise Bayerns Lehrerschaft vor wenigen Wochen heimsuchte, zu einem Gewohnheitsleiden seines Heimatlandes machen will. Was aber hat der Radikalismus der bayerischen Lehrerschaft genützt? Absolut nichts. Er hat keinen Pfennig herausgewirtschaftet, die Regierungsvorlage ernstlich gefährdet und der Achtung des Lehrerstandes eine auf Jahre hinaus brennende Wunde beigebracht. Das kam, weil Schubert weder die Kraft noch den Mut besaß, an dem mit den Vorständen der übrigen Lehrervereinigungen geschlossenen Ad-kommen festzuhalten. Wäre er fest geblieben, hätte er die Versammlung im Haderbräu verhindert, so wäre es den Lehrergeordneten wohl möglich gewesen, weitere Vorteile herauszuschlagen. Der Radikalismus hatte alles, alles verdorben.

Der Radikalismus ist der Lehrer größter Feind. Hören wir darüber eine Stimme aus Bayern:

„Endlich scheint einmal wieder Ruhe einzulehren in den Lehrer- und politischen Blättern und im Lehrerverein selbst. Und das ist sehr notwendig. Diese widerwärtige Zeitungsschreiberei, Versammlungs- und Landtagsrederei bringt auch den vernünftigsten Menschen aus dem Konzept und wir bitten recht dringend, die Redaktion möge doch nachdem der Landtag geschlossen und die Aufbesserungsfrage in nicht ungünstigem Sinne erledigt ist, ja nicht mehr auf so manche unerquickliche Geschichten zurückzukommen. Daß auch unter den Zentrumsabgeordneten Leute sind, die sich ganz gehörig verhalten können, und daß die meisten Zentrumsblätter, wenn es an die Lehrersfrage geht, das Kind mit dem Bade ausschütten, dies haben wir wirklich schon vor der letzten Schlacht gewußt. Und das müssen wir doch eingestehen, daß an der Schärfe des letzten Kampfes die Hauptschuld die Lehrer tragen. Wie ging alles so gut und so schön, solange die Vorstände der Vereine die Sache in den Händen hatten! Und hätte Schubert sich nicht zur berühmten Gaderbräuer-Versammlung drängen lassen und hätten Meyerhöfer und Vehl nicht in so ganz blödsinnig ungezogener Weise auf das Zentrum losgeschlagen, so wären wir heute in der Aufbesserung gerade so weit und hätten uns viele Demütigungen und Aufregungen erspart. Und wir kathol. Lehrer lassen meist nur, was die Zentrumsblätter verüben, nicht aber die unausgesetzten giftig-galligen, gemeinen Ausfälle gegen die Zentrumsparthei in der Bayer. Lehrerzeitung und in der Freien Bayer. Schulzeitung, jener beiden Blätter, zu denen sich elf Zwölftel der bayer. Lehrer bekennen. Gätten alle kathol. Lehrer diese Blätter im letzten Jahre auch nur einige Wochen gelesen so hätten sie jedenfalls von Heim, Held und Pichler und von den unangenehmen Erörterungen der Zentrumsprelle milder gedacht. Sehr gut hat mir im letzten Schulblatt die Frage gefallen: Was hätten wir bekommen, wenn die meisten bayer. Lehrer im Zentrumslager gestanden und wenn die Liberalen die Mehrheit gehabt hätten, vorausgesetzt, daß diese Zentrumslehrer ebenso ungezogen sich in ihrer Presse geriert hätten wie die Leute um Schubert? Man könnte fast mit Sicherheit behaupten, daß in diesem Falle unsere Aufbesserung in die Brüche gegangen wäre. Darum freuen wir uns des Erreichten und vergessen wir das erlebte Widerwärtige, damit endlich einmal wieder Ruhe einkehre in der Lehrerverwelt und im Herzen des einzelnen Lehrers. Ohne diese Ruhe, oder treffender gesagt, mit einer solchen Unruhe, wie sie in der letzten Zeit auftrat, kann die Arbeit in der Schule nicht gedeihen und wir schaden nicht nur dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend, sondern auch uns selbst. Darum unser sehnlichster Wunsch: Ruhe R. Schulbl.“

Ja, Ruhe, wo gäbe es dann einen Radikalismus? Diesen läßt man nicht fahren; denn er birgt in seinem Schoß den Vorteil einiger weniger und den Ruin des Ganzen.

Auf die gegen uns gerichteten Unwahrheiten, Verdrehungen und Entstellungen einzugehen, verlohnt sich wahrlich nicht der Mühe; eheliche liberale Männer werden nicht verfehlen, dem badischen Lehrerverein wiederum und wiederum ins Schulbuch einzutragen, was das Strohmarktblättchen frevelt. Wiederum wird es heißen, es graue einem, einem solchen Stande die Erziehung der Jugend anvertraut zu wissen. Wir behalten uns dennoch vor weiter auf diese famose Leistung der Neuen zurückzukommen, indem wir vorderhand erklären daß wir es als unsere schönste Ehre betrachten, von einer Person angefeindet zu werden, welche sich nicht entblödete die Ehre und das Ansehen der Heimat und der heimatischen Regierung vor einer vieltausendköpfigen Versammlung auf fremdem Boden anzutasten. Dieser Tat war ein Mann und nur ein Mann in ganz Deutschland fähig; es war Michael Rödel aus Mannheim, der uns mit dem Ruhm seiner ganz besonderen Gegnerschaft beehrt. So ist es recht; so muß es bleiben. An den Tendenzen dieses Mannes haben wir keinen Teil da wir ihr Wesen kennen. Wo aber diese Tendenzen ihrem Wesen nach erkannt werden, hat Rödel seine Rolle ausgespielt, zuerst und vor allem geschah dies bei den politischen Parteien in Mannheim. Wie es im Badischen Lehrerverein kommen wird, wissen wir nicht; aber manches Mitglied beschleicht ein Gefühl des Grauens vor der Maßlosigkeit dieses Mannes. Dieses Gefühl wird weitere und immer weitere Kreise ziehen; denn wir empfinden alle mehr oder weniger wie ein Mann: Unseren Beruf dürfen wir uns durch politische Machinationen eines Mannes, der sich zudem als abgewirkelteter Politiker betrachten darf, nicht veredeln lassen.

Unsere Anfrage an die badische liberale Lehrerpresse nach dem Namen des Lehrers, der einen Knaben, welcher nur das VI. Schuljahr der Mannheimer Volksschule absolviert hat, zur Aufnahme in eine Präparandenanstalt vorbereitet hat, findet in dem Briefkasten der „Neuen“ folgende Erwähnung:

„S. L. Allerdings kann's die ja. „Bad. Lehrerzeitung“ nicht erwarten, bis der Name des Lehrers bekannt gegeben wird, der einen Schüler, der bis zu seinem 14. Lebensjahr nur 6 Klassen der Mannheimer Volksschule mit Mühe und Not absolviert hatte, zum Lehrer-

beruf vorbereitete. Daß gerade Herr Koch so begierig nach dem Namen des Lehrers ist, ist mehr als verwunderlich. Es wird ihm aber eine genaue Antwort werden; allerdings wird diese nicht nach Wunsch des „tölpelhaften Draufgängertums“ ausfallen. Wir hoffen in nächster Nummer die erschöpfende Antwort geben zu können.“

Darnach versprechen wir uns einen Hauptspaß mit recht langem Schlusseffekt.

Eh bien donc, lachez tout.

Der Vorsitzende der freien Lehrerkonferenz Mannheim richtete an die Mitglieder dieser Vereinigung nachstehenden Mas, der es wohlverdient, aus dem Halbdunkel etwas mehr in das helle, grelle Tageslicht gerückt zu werden:

Mannheim, den 7. September 1908.

Geehrte Herren Kollegen!

Die Häufung der Vereinsgeschäfte, insbesondere aber der Umstand, daß nach verschiedener Richtung (Gewinnung der zugehenden Kolleginnen und Kollegen als Mitglieder des Bad. Lehrervereins, Konferenzbesuche) eine mehr agitatorische Tätigkeit eintreten muß haben zur Bestellung von Vertrauensmännern für die einzelnen Schulabteilungen (d. i. Schulhäusern d. K.) geführt, da den Oberlehrern aus naheliegenden Gründen eine mehr neutrale Haltung zufällt. Es sollen demzufolge in Zukunft diese Vertrauensleute wie in **verschiedenen anderen Großstädten** die Geschäfte der Konferenz besorgen.

Den Herren Oberlehrern wird für die bisherige **bereitwillige** Unterstützung der Dank der Konferenz ausgesprochen.

Der Vorsitzende:

Rerz.

Wir könnten uns ja immerhin freuen daß die Sache des Allg. Bad. Lehrervereins so bedenklich steht, daß die Konferenz Mannheim zu recht eigenartigen Mitteln greifen mußte, um der wankenden, der sinkenden Fahne einigen Halt zu geben, wir könnten uns freuen, daß Rödel's Name am eigenen Wirkungsort jedes Prestige, alle Zugkraft verloren hat. Aber wir können uns nicht freuen, daß die Schulhäuser zu Agitationsstätten für Vereine gemacht werden. Wir haben nämlich bis heute der Ansicht gehuldigt, und huldigen ihr noch, daß die Gemeinden Schulhäuser einzig und allein zu dem Zwecke erbauen und einrichten, daß die Lehrerschaft, hier unter Fernhaltung aller zur Sache ungehörigen Dinge mit einem Eifer ihren Dienstobliegenheiten nachkomme, wie dies das Amt eines Erziehers, der es mit seiner Lebensaufgabe ernst nimmt, zur unerläßlichen Voraussetzung macht. Die Bestellung eines Vertrauensmannes für jedes Schulhaus involviert zugleich die Etablierung eines Spionage- und Nachrichtendienstes an eine Zentralleitung, wie wir sie uns für die Lehrerschaft gar nicht entehrender denken können. Deshalb bitten wir unsere Gesinnungsgenossen im ganzen Lande inständig, sich von diesem bösen Beispiele unter keinen Umständen anstecken zu lassen, unter keinen Umständen neben der offiziellen, rechtmäßigen Leitung den Versuch zu machen, zu irgend einem Zwecke eine Nebenregierung einzuführen. Wenn sie in Schulhäusern auf Spuren der Inquisition des liberalen Lehrervereins stoßen, so wird man den aufsteigenden flammenden Groll wohl begreiflich finden. Für diesen Fall aber möchten wir freundlich bitten, die Rücksicht auf den Stand, die Schule und die Gemeinde ja nicht aus dem Auge zu verlieren, im übrigen aber diesen Dingen mit rückwärtsloser Energie entgegenzutreten. Eine Rücksicht auf Personen darf es nicht geben. Wir halten eine solche Abwehr für um so gerechtfertigter, als wir selbst die Wahrnehmung machen mußten, daß im abgelassenen Schuljahr ein junger Mensch, dem das Studium der Didaktik unendlich viel näher liegen sollte, den Verkehr mit Männern, die mehr als drei Jahrzehnte ehrenvoll im Dienste stehen, im Schulhaus überwachete und seine Altersgenossen inquirierte und drangalierte. Solche Vorkommnisse, die sich auf höhere Weisungen vonseiten der Vereinsleitung stützen, müssen zur sofortigen Remedur aufgegriffen werden, damit nicht eine schmachvolle Korruption im Lehrerverstand Platz greift. Das Zirkular der Leitung der Konferenz Mannheim hat den Oberlehrern den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen. Der verdiente Dank könnte sehr leicht zur verdienten Einschätzung werden daß Mißtrauen gegen sie ein Akt der Klugheit genannt werden muß.

**Politik des Allg. Deutsch. Lehrervereins:** Auf der Versammlung in Dortmund fand ein Antrag Bayerns in folgender Fassung Annahme:

„Der Deutsche Lehrerverein wolle alsbald geeignete Schritte unternehmen, damit die Ausnahmestellung des einjährig-aktiven Militärdienstes für den Lehrerstand beseitigt werde.“

Dazu wird berichtet:

„Die Versammlung stimmt zu, daß zu den geeigneten Schritten eine Petition zurzeit nicht gehöre, daß aber die Landesvereine alles tun sollen, um die maßgebenden Stellen über die Wünsche der Lehrerschaft in Kenntnis zu setzen.“

Die Hessischen Schulblätter meinen:

„So! Soll das vielleicht auch wieder ein „Fortschritt“ sein. So sehr wir dafür sind, daß die Lehrer, wenn irgend möglich, als Einjährig-Freiwillige dienen, so erblicken wir doch in einem solchen Beschluß eine große Rücksichtslosigkeit gegen diejenigen militärpflichtigen jungen Lehrer, denen die Mittel zum Einjährig-Freiwilligendienst fehlen.“

Wir sehen in dem Beschluß des Allg. Deutsch. Lehrervereins nur einen weiteren Versuch, den Zugang zum Lehrerberuf zu erschweren, mithin ein Mittel zur vermeintlichen Selbsthilfe, das wir aufs entschiedenste verhorreskieren müssen. Es verrät in der Tat eine Rücksichtslosigkeit gegen weniger bemittelte Kollegen, gegen ärmere Volksklassen und den Mittelstand gegen Staat und Schule, wie sie sich nur der Lehrerradikalismus zu leisten vermag.

**Hessen.** Wie bekannt, ist der langjährige Vorstand des Hessischen Landeslehrervereins, Herr Bades, von seiner Stelle, wo er Erspriechliches besonders dadurch leistete, daß er mit kluger Mäßigung das Vereinsgeschäft zu leiten und den Radikalismus erfolgreich die Parole zu bieten wußte, vor einiger Zeit zurückgetreten. Mit dem neuen Obmann, Herrn Huff, scheint auch ein neuer Geist in die Verwaltung und in den Verein eingezogen zu sein. Dies zeigte sich bereits auf der Vertreterversammlung des Landeslehrervereins, die am 28. August stattfand und von 6—700 Lehrer besucht war. Dem Bayerischen Lehrerverein und Bohl-Würzburg huldigte man mit folgenden Telegrammen, deren Verlesung mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurde:

„Die Vertreterversammlung des Hessischen Landes-Lehrervereins spricht dem Bayerischen Volksschullehrerverein, besonders aber den wackeren Vorkämpfern desselben, die vollste Anerkennung und den ungeteilten Beifall aus über das mannhafteste Eintreten für die billigen und gerechten Forderungen des bayerischen Volksschullehrerstandes.“

„An Lehrer Bohl-Würzburg: Die Vertreterversammlung des Hessischen Landes-Lehrervereins spricht Ihnen für Ihr tapferes Eintreten für die Interessen der deutschen Lehrerschaft ihre volle Anerkennung aus.“

Wir glauben nicht, daß Herr Bades als Vorstand eine solche Kundgebung eingefädelt hätte.

Der Fall Schollmeyer erledigte man mit folgender Resolution:

„Die Vertreterversammlung des Landes-Lehrervereins erblickt in den Auslassungen des Herrn Prof. Schollmeyer-Mainz auf der diesjährigen Hauptversammlung des Hessischen Oberlehrervereins zu Worms, „daß auch die tüchtigsten Volksschullehrer der Aufgabe, in den unteren Klassen höherer Lehranstalten mit Erfolg zu unterrichten, nicht immer gewachsen seien, und daß der von ihnen erteilte Unterricht vielfach aus äußerlichem Drill ohne inneres Verständnis bestehe“, eine schwere Beleidigung des Volksschullehrerstandes und weist dieselben, als jeglicher Grundlage entbehrend und mit den vielfach bekannt gewordenen Urteilen von zuständiger Seite in direktem Widerspruch stehend, aufs entschiedenste zurück.“

Der Schulbote, das Organ des Hessischen Landeslehrervereins, erörtert in einem Aufsehen erregenden Artikel: „Die Hessische Lehrerschaft vor der Landtagswahl“ die Frage, ob die Zeit nicht gekommen sei, das Verhältnis zu den Nationalliberalen und den Freisinnigen zu revidieren, da die Sozialdemokraten eigentlich ein Schulprogramm vertreten, welches von rechtswegen die beiden zuerst genannten Parteien hätten aufnehmen sollen. Tout comme chez nous. Die Führer machen die Musik.

— **Die gerufenen Geister:** In der Generalkonferenz zu Rudolstadt hielt Herr Pfarrer Heerwagen aus Weisbach einen Vortrag über das Thema:

„Was muß unsere evangelisch-lutherische Kirche tun, um die drohende Religionsnot der Schule abzuwenden? In den Leitenden heißt es u. a.: „Da die Moderne Pädagogik den konfessionellen Religionsunterricht ablehnt, muß unsere Kirche entweder darauf dringen, daß der Religionsunterricht aus der Volksschule entfernt wird, um ihn selbst in die Hand zu nehmen, oder, wenn er dort beibehalten wird, sich das Aufsichtsrecht darüber wahren und darüber wachen, daß er in diesem Sinne erteilt wird. Der drohenden Religionsnot wird hauptsächlich dadurch gesteuert werden, daß bekennnistreue Persönlichkeiten als Leiter und Lehrer an der Ausbildung der zukünftigen Lehrer arbeiten darum hat der Kirchenrat ein Recht auf Mitwirkung bei Anstellung der Religionslehrer. Auch auf die Weiterbildung der Lehrer muß Bedacht genommen werden. Die in Jena stattfindenden wissenschaftlichen Kurse für Volksschullehrer sind nicht geeignet, das evangelische Bewußtsein der Hörer zu stärken. Es muß eine Sorge unserer Kirche sein, bekennnistreue Theologen, wenn möglich für in Rudolstadt zu haltende, populär-wissenschaftliche Vorträge zu gewinnen. Für die geistige Nahrung der Lehrerschaft unseres Landes sorgt die ausgesprochene kirchenfeindliche „Lehrerzeitung für Thüringen und Mitteldeutschland“. Ist eine von kirchlicher Seite ausgehende Einwirkung auf dieses Blatt nicht möglich, dann muß für eine andere Fachzeitung eifrig Propaganda getrieben werden.“

— **Ernst** wird gemacht mit der Ueberführung der Vorschläge Leus und Katorps im Sächsischen Lehrerverein, einem Zweigverein des Deutschen Lehrervereins. Dieser wird seine Hauptversammlung den 28. und 29. September in Rwidau abhalten. Als Hauptthema wird die Umgestaltung des Religionsunterrichts behandelt werden. Bemerkenswert erscheinen uns These 3: Lehrplan und Unterrichtsgegenstand müssen dem Wesen der Kindesseele entsprechen und Forderungen darüber sind ausschließlich Sache der Schule.

Die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht ist aufzuheben, ferner These 5: Die Volksschule hat systematischen und dogmatischen Religionsunterricht abzulehnen, endlich These 8: der gesamte Religionsunterricht muß im Einklang stehen mit den gesicherten Ergebnissen der wissen-

schaftlichen Forschung und dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit.

So hat man glücklich die Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Wir hatten geglaubt, die Lehre Jesu hätte das sittliche Empfinden der verschiedenen Zeiten zu läutern; nun lehrt man uns, daß das sittliche Empfinden der Zeiten die Auffassung der Lehre Jesu läutern müsse. Das kann ein schöner Religionsunterricht werden.

**Anderer Pfad** aber beschreitet der kathol. Lehrerverband in Sachsen. Er veranstaltet in Naunheim am 1. und 2. Oktober seinen zweiten wissenschaftlichen Fortbildungskurs. Hofrat Dr. Willmann wird in 3 Vorträgen über „Gesichtspunkte für das Studium der Psychologie“ und der Hochw. Bischof Dr. Aloys Schäfer in 2—3 Vorträgen über „Neutestamentliche Erzieher“ sprechen.

Die kathol. Lehrervereine erweisen sich in unsern Tagen immer mehr als eine Notwendigkeit, um die Pädagogik in Lehrerkreisen zu schützen und zu pflegen.

**Altmark.** Die Gründung eines neuen kathol. Lehrervereins ist in die Wege geleitet.

Der Versuch die Lehrerschaft von Elsaß-Lothringen in den deutschen Lehrerverein hinüberzuziehen, ist dank der pädag. Einsicht, Wachsamkeit und religiösen Treue vieler kath. Lehrer, die sich auch von einem Ratorp nicht zur religiösen Felonie hinreißen lassen, mißlungen. Eine Scheidung der Geister wird eintreten. Möge der kath. Weltanschauung unter den Lehrern von Elsaß-Lothringen eine mächtige Werbekraft innewohnen!

**International** geworden ist der Deutsche, also auch der Allg. Bad. Lehrerverein. Die Mitgliederzahl der internationalen Vereinigung beläuft sich auf 275 000. Der Vorsitzende ist Rossignol, Rektor in Brüssel, Stellvertreter Lehrer Gunde in Amsterdam. Die dritte Jahresversammlung des Bureaus tagte Pfingsten d. J. in London, der zweite internationale Kongreß wird 1910 in Paris veranstaltet werden. Wir sind gespannt, einst zu erfahren, welches die eigentlichen Triebfedern sind, die diese Vereinigung ins Leben gerufen haben. Das Schielen über den Rhein hat uns noch nie hoffnungsreudig gestimmt.

Sozialdemokraten wollen sie nicht sein und die Geschäfte derselben auch nicht besorgen, darum sind dem Wiener Vaterland zufolge 30 Lehrer in Götting-Nähren aus der fortschrittlichen Lehrervereinigung ausgeschieden, indem sie selbst den Austritt, wie oben geschehen, motiviert haben.

— **Bayern** ging voraus, Preußen folgt nach, nämlich in der Einführung des landwirtschaftlichen Unterrichts bei den Truppenkörpern, die sich vorzugsweise aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung rekrutieren. Eine ganz vorzügliche Maßnahme.

— **Cherchez, la femme!** aber in etwas anderem Sinne, als die böshafte Welt behauptet. Herr Rektor Schrabach von der 59. Volksschule in Berlin lieferte in einem gedruckten Bericht der Direktoren nachstehende ungemein liebenswürdige Kritik des Klassenlehrerpersonals:

„Bei meinen 16 Klassen und 700 Kindern habe ich nur 16 wirklich benötigte Mädchen herausgefunden, die auch sämtlich in der Küche des Vereins Mittagessen erhalten. Sämtliche Kocherinnen sind aber an der 59. Schule von den Damen persönlich ausgeführt und von mir nachgeprüft. Die Lehrer sind zu solchen Liebesarbeiten meist zu bequem. Mir ist aber gerade die genaue Nachforschung wichtig und nicht bloß ein oberflächliches Ausfragen der Kinder in der Schule.“

— **Maß zu halten ist gut**, sagte der alte Alebulos, und daran mußten wir denken, als wir nachstehenden Passus einer Rede des Stadtverordneten-Vorsitzenden in Hagen lasen, den man nicht billigen kann, der aber nicht als eitel Lust betrachtet werden darf:

Hagen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde auf Grund einer Eingabe beschlossen, außer den beiden Direktoren und der Lehrerin auch einen Lehrer in die Schuldeputation zu entsenden. — In einer Sitzung der Stadtverordneten äußerte sich der Vorsitzende nach der „Neuen Westdeutschen Lehrerzeitung“ u. a. folgender Weise: „Ich bin von der Annahme ausgegangen, daß das kommende Lehrerbefolgungsgesetz den Lehrern des Industriebezirks, soweit man dies jetzt übersehen kann, kaum eine Aufbesserung wird. Die Lehrer des Industriebezirks forderten vor einiger Zeit Gleichstellung mit den Sekretären der Allgemeinen Staatsverwaltung, also 1850 Mark Grundgehalt und 250 Mark Alterszulagen, gleichzeitig fordern sie Gleichheit der Gehälter in Stadt und Land. Diese Forderungen scheinen auch die großen Lehrerverbände sich anzueignen. Für unsere Stadt würde die Realisierung der Befolgung in dieser Höhe eine Mehrausgabe von 100 000 Mark bedeuten. Wenn man bedenkt, daß die Landlehrer namentlich im Osten gegenüber unseren Lehrern um 300 bis 400 Mark im Anfangsgehalt, um 800 bis 1200 Mark im Endgehalt zurückstehen, so kann man sich wohl denken, daß diese Forderung für ganz Preußen die Kleinigkeit von etwa 40—50 Millionen nach meiner Schätzung bedeuten kann. Ihre Erfüllung würde eine ganz erhebliche Erhöhung der Einkommensteuer allein für diesen einen Stand nötig machen. Man hätte sich wohl sagen können, daß dieser Wunsch Zukunftsneid ist, wie ja auch die Haager Lehrer bei Ueberreichung des Antrages in der Form die Forderung abzuschwächen suchten. Ich habe den Eindruck, daß mit dem Bekanntwerden dieser Forderung, als einer in der nächsten Zeit zu erfüllenden, die Lehrerschaft viel an Sympathie eingebüßt hat, weil der Gedanke durchgreift, wenn wir jetzt den Lehrern 100 oder 200 Mark mehr geben, so sind sie damit doch nicht zufrieden, sie stellen solche Anforderungen daß

wir sie nicht zufrieden stellen können darum können wir uns auch die Erhöhung sparen."

Ueber die letzten Stunden Napoleons I. hat Paul Fremaux bisher unveröffentlichtes Material gesammelt. Auf der Insel St. Helena grassierte die Epatitis; Napoleon, der erkrankt war, wurde vom Arzte Antonmarchi, den Kardinal Fesch und Lätitia Bonaparte gesandt hatten, mit Leichtfertigkeit behandelt. Napoleon litt so, daß er sich auf der Erde wälzte, laut schrie und Antonmarchi Mörder schimpfte, weil er die Schuld auf dessen Medikamente schob. Es wurde dann der Militärchirurg Dr. Arnott gerufen, der auch ein leichtes Leiden annahm und nur ein Purgativmittel verordnete. Am 15. April 1820 erhob sich Napoleon um seinen letzten Willen aufzusehen. Er schrieb 5 Stunden an zehn kleinen Seiten. Am 25. April erhob er sich wieder, um ein Inventar anzulegen, er wurde dabei stark von Schmerzen geplagt. Dr. Arnott schenkte er etne goldene Dose, auf die er ein „N“ eintriefelte. Am Nachmittag des 27. diktierte er mehrere Briefe, darunter einen solchen an den Gouverneur mit der Todesankündigung und dem Wunsche, die Leiche möge nach Europa überführt werden. Jetzt begann Dr. Arnott unruhig und achtsamer zu werden, es war aber zu spät. In der Nacht des 29. April diktierte Napoleon ein Projekt der militärischen Organisation in Frankreich, am nächsten Tage schien er zu sterben. Der Kaiser lebte aber noch 5 Tage, um 2 Uhr morgens am 5. Mai starb er: „Frankreich . . . Meer“ mühsam aus, sprang vom Bette auf und würgte Montholon, seinen Vertrauten, so am Halse, daß er befreit werden mußte. Ins Bett zurückgebracht, blieb er unbeweglich bis gegen 7/8 Uhr abends liegen. Ein langer Todesstampf stellte sich ein, Schaum trat auf die Lippen . . . Napoleon I. war tot.

### Aus der Literatur.

Programm und Proben für eine Illustrierung des Rottenburger Katechismus, Eigentum der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. B. — Der Rottenburger Katechismus soll mit 48 Bildern, teils Voll-, teils Zwischenbildern und Kopfleisten geziert werden, ohne daß der Katechismus zum Bilderbuch werden, oder der illustrierten biblischen Geschichte Konkurrenz machen darf. Es treten uns vor allem symbolische Darstellungen von Geheimnissen des Glaubens entgegen, aber auch Bilder, deren Inhalt dem Erlöserleben des Gottmenschen oder dem Leben der Heiligen Gottes entnommen ist, in welcher letzterem Falle sie meistens in einer ungesuchten, herzerfreuenden Beziehung zu den wichtigsten Glaubenswahrheiten oder liturgischen Schönheiten stehen: Der Stil der Bilder ist nicht modern realistisch, nicht süßlich empfindsam, nicht steif geradlinig, aber voll gesunder Kraft und edler, ruhiger Bewegung.

Die uns vorliegenden 17 Bilder überraschen insgesamt durch die sorgfältige, deutliche und klare Ausführung, welche sofort erkennen läßt, wie sehr das gefühlbewegte Herz, von künstlerischem Maßhalten in Schranken gehalten, die Hand des Meisters geführt hat. In welcher hervorragender Weise die katholische Kirche durch die religiöse Kunst pädagogische Glanzleistungen erzielen kann, wird der kommende Rottenburger Katechismus zweifellos in musterhafter Weise dartun.

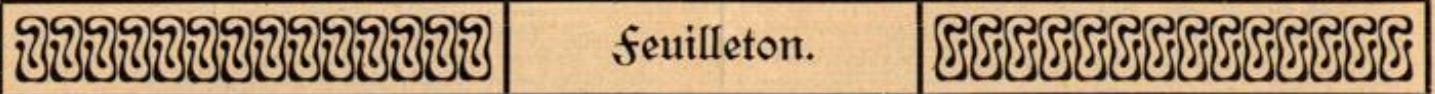
Grundriß der Naturkunde von Joh. Schröder, Seminarlehrer in Neukloster, dritte Aufl. Berlin, Paul Parey, Preis 1 Mk. mit 70 Textabbildungen. In den Vordergrund gerückt ist das Bestreben, der Beschaffenheit des Organs auf die Tätigkeit, von der Ausrüstung der Organismen auf ihre Lebensweise zu schließen und wird somit dem biologischen Prinzip Rechnung getragen. Die Bilder dürfen als sehr schön bezeichnet werden. Das im einzelnen recht brauchbare Büchlein zerfällt in die Tier-, Menschen- und Pflanzenkunde, wir vermissen die Behandlung der Mineralien; die Naturlehre ist für die badischen Schulen viel zu kurz weggekommen. Einzelne Partien sehr interessant.

Die Gedansfeier in Wort und Bild der Jugend. 2. Aufl. Berl. von Bertelsmann-Gütersloh, 30 Pfg. 10 Exemplare 2,50 Mk., 50 Exemplare 10 Mk. Enthält Vorträge des Lehrers für die untere, mittlere und obere Stufe; für evangelische Schulen.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonius-Buchhandlung in Münster in Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 15. Heftes: Die Schauer des Todes in Schillers Oryth. Von Dr. phil. Franz Rothensfelder. — Ein Meister des Romans. Von A. von Rozhd. — Ein neuer Dante. Von Martin Stein (Leipzig) — Strandgut: Der Dichter und sein Publikum. — Ausguck: Privatdichter. — „Das Heim“. — Signale: Herausgeber und Mitarbeiter.

Im 1. Heft des 15. Heftes führt uns Dr. Franz Rothensfelder das heldenmäßige Ringen des großen Dichtersfürsten mit den drohenden Todeschatten in recht packender Weise vor Augen; er zeigt die Wandlungen, die der Dichter hat durchmachen müssen bis er sich zur Erkenntnis der Unsterblichkeit und damit zum wahren Christentum durchgerungen. — Einen viel verkannter Autor, Sienkiewicz, läßt der 2. Aufsatz in einem ganz anderen Lichte erscheinen. — Dantefreunden gibt ein weiterer Artikel reiche Anregungen über den meistgeschätzten Uebersetzer: Richard Zozmann. — Strandgut, Ausguck sowie auch Signale bringen wiederum recht interessante, kürzere Besprechungen.



### Traum und Wahrheit.

Heinrich Fasbinder.

Ich hab geträumt. — Wir waren Kinder noch.  
Du jagtest einem bunten Falter nach,  
Derweilen ich im grünen Wiefengrund  
Für dich die ersten Frühlingsblumen brach.

Ich hab geträumt. — Wir standen Hand in Hand.  
Vom Blütenbaume sang die Nachtigall.  
Sie sang ein stilles, süßes Märchenlied —  
Und Rosen, rote Rosen überall.

Ich hab geträumt. — Ich stand an einem Grab.  
Zypressen wehten dunkel um mich her. — —  
Mit jähem Schrei fuhr ich aus meinem Traum.  
Das war kein Träumen mehr! — —  
Aus den Dichterstimmen der Gegenwart.

### Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aber im dritten Teile, im Stücke von Kain und Abel, sind die Teufelszenen vollends Satire. Ist doch eigentlich das ganze Stück eine Art Satire, ein Spiegelbild für die Zeit, indem das ganze den Cäsareopapismus der Geschichte geißelt. Doch davon später.

Hier muß ich gleich leider wieder nörgeln. Mit immensem Fleiße hat der Dichter gerade den dritten Teil von Auflage zu Auflage erweitert und ausgebaut und zwar besonders durch immer neue Teufelszenen.

Mein Eindruck ist, daß die Poesie des Stückes zwar an Schalk gewann, aber in seiner Wirkung etwas verlor. Mir wenigstens stören die vielen Teufelszenen in etwas das Interesse an der grandiosen Gestalt Kains. Auch leugnet sicher

der Dichter selber nicht, daß die Jahre hohen Alters, in die er nun getreten, doch in etwas seine Sprache und Schaffenskraft beeinflussten. Es stört nun so manchmal eine kleine Schlotterigkeit der Verse und so manche Stelle klingt zu derb, manche Szene ist auch unstreitig zu weit ausgesponnen, so gleich am Anfang das Höllenzeremoniell der Teufelseinladung.

Trotzdem sagen wir dem Dichter Dank für seine neuen Erfindungen. Wie namentlich P. Kolb bewies, hat uns Hlatky gerade in ihnen ein immenses Material verschafft von Ideen, die als Zitate prächtig wirken in Reden und Aufsätzen. Namentlich die Gestalt der „Rammsonstochter“, der modernen Presse ist ein höchst zeitgemäßes Satirenbild. Auch davon später.

Hlatky baut in seinen Teufelszenen noch besser das Bild der Hölle aus.

Glender, als kranke Menschen, die doch hoffen können, fühlen sich die hoffnungslosen Teufel. Trotz alles Hasses verzehrt sie Gott- und Himmelssehnsucht. Zum reinen Gegenpiele des Himmels ist jedoch die Hölle geworden. Schönheit herrscht im Himmel, Häßlichkeit in der Hölle. Im Himmel waltet über allen das ewige Wort in Liebe, Milde, Güte, in der Hölle das „Unwort“ mit Haß, Schimpf und Fluch.

Dort ist die Dreieinheit, hier in Luzifer, Belial und Asafel auch eine, aber

„Verflucht die Macht, die uns zusammengwingt!  
Verflucht die Kette die uns drei umschlingt!  
.....

Dort einer, dreipersonlich — Seligkeit!  
Hier drei in engster Unvereinbarkeit.

Ich, er und du; nach oben Widerreder,  
Hier eins des andern grimmigste Befehder. —

Entdreite drei, voll Hinterhältigkeit,  
Ein Hohnbild göttlicher Dreifaltigkeit!

Vor Gottes Thron stehen sieben Engel, die Repräsen-  
tanten der höchsten Tugenden, vor Luzifer die sieben Tod-  
sünden. —

Luzifer läßt zur Strafe die beiden Fürsten martern,  
Asafel entreißt er das Einhorn, das Zeichen der Mannheit,  
Belial nimmt er die beiden Hauptleuchten. Nun keimt im  
verweibten Asafel der „Mordgedanke“ auf. Luzifer reißt  
ihn an sich, um mit dem neuen Höllenscheinjal Kain zur  
Sünde zu bringen. Der „Mord“ erscheint so durch den Dich-  
ter als ein echtes Höllentkind. Schauerliche Höllenchöre er-  
heben das Schreckhafte des Teufelspiels.

Wieder eine gewaltige Ideendichtung ist Luzifers  
Thronrede an die Teufel, in der er seinen Schlachtenplan  
entküllt. Er hat die Menschen dem Sterben ausgeliefert  
und in ihnen Geist und Fleisch entzweit. Jeder Neugeborene  
hat zwar in sich ein neues Paradies, das der persönlichen  
Unschuld. Aber in jedem ist auch der Zug der Sünde. Mit  
allen Listen sollen die Teufel nun die Listen wecken.

„Trägt Sünde auch das Schuldleid des Verdrußes  
Sie gelt als Ruh, Unschuld als Unnatur.  
Im Vater, in der Mutter laßt sie nur  
Verwehret sehn berechtigten Genusses.“ —

Sie sollen mit Gier erst schauen nach dem Verbotenen,  
dann werden sie es bald betreten und dann — sind sie des  
Teufels. Vorab die Geschlechtslust sei ein Tummelplatz der  
Teufel.

„Es ist ein eigen Ding um Mann und Weib,  
Um ihr Verschiedenes an Geist und Leib:  
Er möchte Gott und sie gern Mutter werden!  
..... lehrt sie hassen frommer Sitte Zwang.“

Berruft der Himmel Seligkeit und Pracht!  
Berruft der oberen Erleuchtung Kraft!  
Daß hier sie suchen Heil und Wissenschaft,  
Im Abgrund Freiheit, Licht in ew'ger Nacht!“

Klingt das nicht ganz wie moderne Aufklärung?

„Trotz Sünde blieb doch Sehnsucht nach dem Einen:  
Erstidtet sie im immerdar Gemeinen!  
Ein jeder böse Trieb, der in euch waltet,  
Sei Gottheit, die in ihrem Herzen schaltet!“ —

### Die Kröte und die Rose.

Allegorische Erzählung aus dem Russischen von Garshine.

Sie nähert sich dem Fenster und betrachtet den Strauch,  
auf welchem eine prachtvolle Rose aufgeblüht war.

„Halt“, da ist gerade eine für dich, eine prachtvolle  
Rose. Willst du, daß ich sie in ein Glas stecke, auf deinem  
Nachtischchen? Ja?“

„Ja, auf dem Nachtischchen, es ist mir lieb.“

Das junge Mädchen nahm eine Scheere und ging in den  
Garten.

Da es seit langem das Zimmer nicht verlassen hatte,  
war es geblendet von der Sonne und überrascht von der küh-  
len Luft. Es ging dem Strauche näher in dem Augenblicke,  
da die Kröte die Blume zu haschen sich anschickte.

„Ah, welch ein Graus!“ rief es. Es faßte den Zweig  
und schüttelte ihn stark. Schwerfällig fiel die Kröte auf ihren

Bauch zu Boden. Wütend sprang sie auf das Mädchen zu,  
konnte aber nicht höher kommen als bis zum Saum des  
Kleides; aber es warf sie mit der Spitze des Fußes weit zu-  
rück. Sie wagte nicht, nochmals anzufangen, und schaute,  
mit welcher Sorgfalt das Mädchen die Blume abschneid und  
in sein Zimmer trug.

Als das Kind seine Schwester mit der Rose sah, lächelte  
es — seit langem zum ersten Male — schwach und macht  
eine mühsame Bewegung mit der abgemagerten Hand.

„Gib sie mir!“ Ach murmelte es, „ich möchte sie füh-  
len.“ Die Schwester legte den Stiel in seine Hand und half  
ihm, die Blume dem Gesichte näher zu bringen. Es atmete  
den feinen Geruch und mit einem glücklichen Lächeln  
murmelte es:

„Ach, wie das gut ist!“

Aber bald wurde sein Gesichtchen crust, unbeweglich  
..... Es schwieg ..... auf immer.

Die Rose obwohl vor dem Entblättern geschnitten,  
merkte, daß man sie nicht für nichts gebrochen hatte. Man  
stellte sie in einer kleinen Vase auf den Sarg. Da gab es  
ganze Sträuße anderer Blumen. Aber, um bei der Wahrheit  
zu bleiben, niemand betrachtete sie; nur die Rose sah man.  
Bevor sie das Mädchen auf den Sarg stellte, brachte es sie  
an seine Lippen und drückte einen Kuß darauf. Eine Träne  
rollte von seinen Wangen auf die Blume, und das war der  
glücklichste Augenblick in dem Leben der Rose. Als sie zu  
welken begann, legte man sie, um sie zu trocknen in ein dickes  
Buch, welches man mir viele Jahre nachher gab.

So habe ich diese Geschichte kennen gelernt.

### Home, Sweet Home.

Mid pleasures and palaces though we may roam,  
Be it ever so humble, there's no place like home!  
A charm from the skies seems to hallow all there,  
Which, seen thro' the world is ne'er met with elsewhere.  
Home! Home! sweet, sweet home!  
There's no place like home!  
An exile from home, splendour dazzles in vain;  
Oh! give me my lowly thatch'd cottage again!  
The birds singing gaily that came at my call,  
Give me these, and the peace of mind dearer than all!  
Home! Home! sweet, sweet home!  
There's no place like home!

(John Howard Payne).

**Zigeunergeige** mit Löwenkopf,  
Prachtstück, ganz hoch gewölbt, mit  
herrlichem Ton, Kasten und Bogen  
nur 15 Mk. liefert J. Brysch, Zabrze 2.

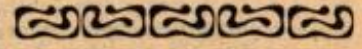


### Drucksachen

aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas Bühl (Baden).

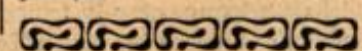


### Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des-  
halb sehr bekömmlich u.  
gesund. **Tabak, eine  
Tabakspfeife um-  
sonst** zu 9 Pf. meines  
berühmten **Körstertabak**  
für **Mk. 4.25** frko. 9 Pf.  
**Pastorettabak** u. Pfeife  
kosten zul. **Mk. 5.—** frko.  
9 Pfund **Jagd-Canaster**  
mit Pfeife **Mk. 6.50** frko.  
9 Pf. **hol. Canaster** u.  
Pfeife **Mk. 7.50** franko.  
9 Pf. **Frankl. Canaster**  
mit Pfeife kosten **frko. 10**  
**Mark**, gegen Nachnahme  
bitte angeben, ob neben-  
stehende **Gesundheitspfeife**  
oder eine **reichgeschmückte**  
**Holzpfeife** oder eine lange  
Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Brudsal i. B.**

Fabrik Weltruf.  
Herr **Kreis Schulinsp. Pichthorn**  
schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt  
bezogenen, **saunenswert preiswerten** und  
doch sehr **angenehm** und **mild schmeckenden**  
**Raudtabak** bin ich so zufrieden, daß ich  
Ihre Firma und Ihre **durchaus reelle**  
Bedienung immer wieder **weiter empfehlen**  
werde wie ich es bereits **öfters** sehr gerne  
getan habe.



## Spöhrer's Höhere Töchterhandelsschule

**Tuttlingen**  
i. Würt.  
mit Pensionat.

**Semesterbeginn am 7. Oktober.** I. Gute Ausbildung in Handels-  
sächern und Sprachen. II. Weiterbildung junger Damen in den  
wissenschaftlichen Fächern, Sprachen, Musik etc. III. Kurse für  
Ausländerinnen, die Deutsch lernen wollen. H. 21

Prospekte gratis und franko durch den Direktor **Spöhrer.**